



Hannovers ›lustige Höltzung‹

Kleine Kulturgeschichte der Eilenriede

LANDESHAUPTSTADT HANNOVER

HAN
NOV
ER



Glückliche »Leseholz«-Sammlerinnen mit fetter Beute, 1933

Das Zitat der „lustigen Hölztzung“ im Titel der Publikation stammt aus der *Topographia Germaniae* von Matthäus Merian (1654)

Titelbild: Publikum beim Eilenriederennen, Fotografie von Wilhelm Hauschild, 1955



Plastische Ansicht von Hannover aus der Vogelschau, 1901

Mögen andere Tempe besingen, Thessaliens liebliches Tal,
Andere den Helikon, den musengeweihten,
Andere der Flora heilige Haine,
Ich lobe mir über alles, zum Himmel erheb' ich dich, Eilenriede,
Dieser Stadt entzückenden Wald

Georg Schrader, Oratio de laude Urbis Hannoverae, 1649

| | |
|--|----|
| DIE ERSTEN BAUWERKE IN DER EILENRIEDE | 8 |
| Die Landwehr | |
| AUS WEHRTÜRMEN WERDEN WALDWIRTSCHAFTEN | 12 |
| Die Eilenriede als Ausflugsziel | |
| BÄNKE UND GEDENKSTEINE | 19 |
| Frühe Möblierung der Eilenriede | |
| VOM NUTZFORST ZUM WALDPARK | 22 |
| Die Umwandlung der Vorderen Eilenriede um 1900 | |
| VILLEN VON FABRIKANTEN UND FELDMARSCHÄLLEN | 27 |
| Großbürgerliche Residenzen am Saum der Eilenriede | |
| REITER, KRIEGER, GROSSE STEINE | 33 |
| Ehrenmale an und in der Eilenriede | |
| VON DER PFERDESTÄRKE ZUM KRAFTRAD | 39 |
| Ein sportlicher Exkurs | |
| BUDEN UND BEDÜRFNISANSTALTEN | 44 |
| Zweiter Anlauf zur Gestaltung der Vorderen Eilenriede | |
| VON DER KULTSTÄTTE ZUR SPIELWIESE | 47 |
| Das Rasenlabyrinth »Das Rad« | |
| TIERPLASTIKEN UND SPORTLERINNEN | 51 |
| Die Bestückung der Vorderen Eilenriede mit Kunstwerken | |
| VOM KONZERTGARTEN ZUR MUSIKHOCHSCHULE | 58 |
| Bauwerke nach dem Zweiten Weltkrieg | |
| LAGEPLAN | 62 |
| LITERATUR UND BILDNACHWEISE | 64 |

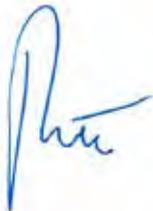
VORWORT

Im Jahr 2021 kann Hannover ein besonderes Jubiläum feiern: Die Eilenriede, Hannovers rund 640 Hektar großer Stadtwald, kann auf eine 650 Jahre währende Geschichte als städtischer Wald zurückblicken. Im Jahr 1371 wurden die Nutzungsrechte an der Eilenriede den hannoverschen Bürger*innen von den Herzögen Wenzeslaus und Albrecht übertragen. Damit begann eine wechselvolle Geschichte des anfangs 465 Hektar großen Waldes: Immer wieder musste er vor illegaler Holzentnahme geschützt werden. Demgegenüber stehen aber auch zahlreiche Walderweiterungen im Laufe der Jahrhunderte.

Die Pflege, Erhaltung und Weiterentwicklung des bei den Hannoveraner*innen und bei Besucher*innen gleichermaßen beliebten Stadtwalds war und ist eine Aufgabe, der sich die Landeshauptstadt Hannover sehr verpflichtet fühlt. So ist vor allem in den letzten Jahrzehnten auch die Stärkung und Entwicklung des Waldes für die Naherholung in den Fokus gerückt. Zudem hat die Eilenriede eine herausragende stadtfökologische Bedeutung als „grüne Lunge“ der Stadt in Zeiten des Klimawandels und eines großen Artensterbens.

Darüber hinaus hat unser Stadtwald auch zahlreiche kulturelle Besonderheiten aufzuweisen, die eng mit seiner Geschichte und Entwicklung verbunden sind und diesen einzigartig machen. Von den Landwehren und Waldwirtschaften über Ehrenmale und Kunstwerke bis zu den großbürgerlichen Residenzen am Waldrand – viele kleinere und große „Kunstwerke“ prägen teils seit Jahrhunderten das Bild des Waldes.

Diese Broschüre vermittelt einen unterhaltsamen Ein- und Überblick über zahlreiche Geschichten und „Fundstücke“, die Ihnen in der Eilenriede begegnen und die Sie als Waldbesucher*in vielleicht bisher so nicht kennengelernt haben. Neben dem Erleben und Genießen des Waldes und der Natur soll so auch die Kultur in der Eilenriede in den Fokus gerückt werden, damit sich noch mehr Menschen für die Einzigartigkeit unseres Stadtwaldes begeistern können. Ich wünsche Ihnen viele neue Einblicke und Erkenntnisse über unseren Stadtwald mit der kleinen Kulturgeschichte der Eilenriede.



Ulrich Prote
Leiter Fachbereich Umwelt und Stadtgrün



Das »Große Privileg« von 1371

»INS HOLZ GEHEN« – IST DES HANNOVERANERS LUST.«

Mit diesem schönen Satz beginnt auch der *Hannoversche Anzeiger* 1927 seinen Artikel über die Eilenriede, das älteste hannoversche Grün. Weil der große Stadtwald zu feucht für eine landwirtschaftliche Nutzung ist, wird er im Mittelalter nicht gerodet. 1241 bestätigt Herzog Otto das Kind den hannoverschen Bürger*innen das Nutzungsrecht der Eilenriede, 1371 geht sie in den Besitz der Stadt über.

Damit verbunden ist das Recht, den Wald durch Anpflanzungen zu erweitern. Seitdem ist Matthäus Merians »lustige Hölztzung« für den Chronisten Johann Heinrich Redecker »ein vortreffliches Kleinod der Stadt, welches sich selbst zupflanzt, und also ein beständiges Gehäge ist«, oder anders gesagt, ein städtischer Forst, der erhalten und vergrößert werden soll.

Die Eilenriede umfasst ursprünglich nur das Gebiet zwischen dem *Neuen Haus*, dem *Lister Turm* und *Steuerndieb* und dehnt sich durch Aufforstungen im Laufe der Zeit bis auf den heutigen Umfang aus. Der Wald, der ursprünglich außerhalb der Stadt liegt, bleibt auch im Wesentlichen erhalten, als sich die Stadt nach Nordosten ausdehnt und ihn umklammert: Hannover wird gleichsam um die Eilenriede herumgebaut.

Der Kulturphilosoph Theodor Lessing verklärt die Stadt daher zum »grünumbuschten Idyll«, etwas prosaischer bringt es der ehemalige Stadtbaurat Hanns Adrian auf die Formel: »Das Grün, das sich bis in die Innenstadt zieht, ist das Vermögen Hannovers.«

DIE ERSTEN BAUWERKE IN DER EILENRIEDE

Die Landwehr

Ab Mitte des 14. Jahrhunderts verstärkt Hannover seine Verteidigungsanlagen und legt als äußeren Schutzwall eine Landwehr an. Der vorgeschobene Befestigungsgürtel besteht aus einem System von Gräben, Wällen und Hecken und umgibt die gesamte Stadt. Reste der Landwehr finden sich heute nur noch im Bereich der Eilenriede, gut erhalten haben sich größere Wall- und Grabenabschnitte im Bereich des *Pferdeturms*, des *Döhrener Turms* und am *Inselgraben* hinter dem Zoo. An den Stellen, wo die Gräben und Wälle auf Durchgangsstraßen stoßen, wird die Landwehr durch Warttürme und Warthäuser mit Schlagbäumen gesichert.

Der strategisch wichtige Döhrener Turm ist damals Richtung Leine durch vier Gräben geschützt, Richtung Eilenriede sogar mit sieben Gräben und sieben Brustwehren. Die Landwehr bietet Schutz gegen feindliche Überfälle, erschwert aber auch den Holzdieben und Wilderern ihre Arbeit. Die Warttürme an den Ausfalltoren der Landstraßen nach Celle, Braunschweig oder Hildesheim dienen in Friedenszeiten vor allem als Zollstationen.



Der Schiffgraben bei Steuerndieb, Foto von Karl Friedrich Wunder, um 1905

Die Anfänge der hannoverschen Landwehr gehen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Als erste wird die *Lüneburger Landwehr* im Norden angelegt, ihr folgen bald darauf im Süden die Landwehren gegen das Hildesheimer Gebiet. Die Warte *Pinkenburg* wird 1341 erstmals erwähnt, die *Warte in Döhren* 1355, das *Bischofshol* 1361, die *Kirchröder Warte* 1373. Ende des 14. Jahrhunderts werden diese und weitere Warten mit Türmen versehen. Von der ursprünglichen Bausubstanz der Landwehrtürme haben sich allerdings nur die unteren Geschosse am Döhrener Turm und am Pferdeturm erhalten.

Die Lüneburger Landwehr führt damals vom Warthaus Steuerndieb nach Nordwesten bis zum Altwarmbüchener Moor, ihr Verlauf entspricht etwa der Trasse des Messeschnellwegs nordöstlich des Weidetorkreisels. Annähernd parallel zur Lüneburger Landwehr verläuft der neun Kilometer lange *Schiffgraben*, der 1365 für den Transport von Holz und Torf angelegt wird. In Höhe von Groß-Buchholz sichert die Warte Pinkenburg die Lüneburger Landwehr. Hier führt die einzige Brücke zwischen Moor und Steuerndieb über den Schiffgraben, sie ist mit vier Schlagbäumen gesichert und nachts verschlossen. Die geringe Wasserführung des Grabens ist von Beginn an problematisch. Für die Bauern aus Lahe und Buchholz, die selbst Torf stechen und ihn mit Fuhrwerken in die Stadt bringen, stellt der Torfrtransport auf dem Wasserweg zudem eine ernsthafte Konkurrenz dar. Die Bauern sabotieren deshalb die Instandhaltung des Schiffgrabens, verjagen die Arbeiter, zerstören die Schleusen und werfen den Graben immer wieder zu.

Renitent sind auch die Bauern in Misburg. Zur Kennzeichnung der Grenze des Hüte- und Weidegebiets der Stadt werden damals Steine oder Bäume gesetzt, die nicht entfernt werden dürfen. Einen solch »heiligen Baum« in der Nähe des Schiffgrabens fällt 1750 jedoch ein Misburger Bauer. Der Rat der Stadt lässt als Ersatz einen *Hude- und Weidestein* mit Kleeblatt auf seiner Kuppe und der Inschrift »Hannouersch Hued= und Weude Schnede an= statt des heiligen Baums gesetzt MDCCCL« (1750) anfertigen. Der etwa 90 Zentimeter hohe, zylindrische Stein mit einem Durchmesser von 42 Zentimetern wird 1779 an den Pferdeturm versetzt. Beim Bau des Eisstadions gelangt er in den Hermann-Löns-Park, wo er noch heute unweit der Bockwindmühle steht.



Der Hude- und Weidestein im Garten des Pferdeturms, Zeichnung von Reiss, 1951

Zurück zum Schiffgraben: Dieser wird 1747 schließlich wieder schiffbar gemacht und bekommt damals sogar einen kleinen Hafen mit Reparaturwerkstatt am Neuen Haus. Da sich seine hohen Unterhaltungskosten jedoch nicht rentieren, wird die Torfschiffahrt bereits 1751 für immer eingestellt. Im 19. Jahrhundert versieht man den Graben ab dem Neuen Haus stadteinwärts mit einer Balustrade, der Geruch des faulenden Wassers veranlasst die Stadt 1861 jedoch, den Schiffgraben zuzuschütten und ihn unterirdisch zu führen. Die ehemalige Balustrade des Grabens dient heute als Einfassung des Engesohder Friedhofs, der Schiffgraben ist nur in der Eilenriede zwischen Musikhochschule und Steuerndieb auf einer Länge von drei Kilometern erhalten geblieben.

Am Hauptdurchlass der Landwehr zwischen Misburg und Hannover wird 1387 der Pferdeturm errichtet. Ihren Namen erhält die Warte später durch einen Pferde- und Fohlenstall in der Nähe. Der Pferdeturm ist bis 1889 nahezu vollständig erhalten: Damals brennt das angebaute Gasthaus ab und beschädigt dabei auch den oberen Teil des Turms. Vom ursprünglichen Bauwerk stammt daher nur noch der fast vier Meter hohe Bruchsteinsokkel. Das gotische Turmfragment wird 1889 um zwei Ziegelgeschosse erhöht, dem Turmschaft wird das leicht vorkragende Wehrgeschoss aus Fachwerk aufgesetzt und dieses wiederum von einem steilen Pyramidendach bekrönt.

Südlich des Pferdeturms trifft dieser Abschnitt der Landwehr auf die *Hohe Landwehr*, die zwischen Kirchrode und Döhren verläuft und als *Landwehrgraben* bis heute die Südgrenze der Eilenriede bildet. Auf der Hälfte der Strecke liegt die Warte Bischofshol, die 1461 auch einen Wartturm bekommt. Das südliche Ende der Hohen Landwehr sichert ab 1382 der runde Döhrener Turm an der Handelsstraße nach Hildesheim. 1486 wird er bei einem Überfall des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel durch Feuer stark beschädigt und 1488 auf dem Grundriss des alten Turms neu errichtet. Aus dieser Zeit stammt der dreigeschossige Turmschaft aus roten Ziegeln. Diesem wird zeitgleich mit dem Pferdeturm ein ähnlich gestaltetes, hier aber achteckiges Fachwerkgeschoss mit Spitzdach aufgesetzt.

Der 1387 erstmals erwähnte Lister Turm steht ursprünglich an der Stelle, wo heute die Burckhardtstraße auf die Podbielskistraße trifft, und sichert dort die Landstraße nach Celle. Die alten Gebäude werden um 1830 abgebrochen und das neue Forsthaus aus Fachwerk wird weiter an den Wald verlegt. Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Waldwirtschaft nicht zuletzt wegen der Konzerte der Garderegiments-Kapelle zum beliebtesten Ausflugslokal Hannovers. Der Lister Turm dient auch als Treffpunkt des *Norddeutschen Morgenpromenadenbeförderungsvereins*, den der Marktkirchenpastor Hermann Wilhelm Bödeker am 18. November 1839 ins Leben ruff. Nach dem täglichen (!) Morgenspaziergang versammelt sich dort bei jedem Wetter um sieben Uhr dreißig eine zwanglose Kaffeerunde von »Morgenbrüdern« aus unterschiedlichen gesellschaftlichen



Wappenstein des Kirchröder Turms von 1575

Schichten. Auch dem strammen Pastor fällt die körperliche Betätigung mitunter schwer. So gesteht er in seinem Tagebuch: »Trotz der 12 – 16 Grad Kälte kann ich jeden Morgen meine Promenade nach der List machen, es gehört in der Tat Energie dazu, sich dem warmen Bette zu entziehen.« Dafür entschädigt ihn das allmorgendliche Naturerlebnis: »Welche Wonne bereitet mir dies neu erwachende Leben in der Eilenriede.« Doch mindestens so wichtig ist der Austausch und die gesellige Unterhaltung, die der Kirchenmann regelmäßig mit Spendensammlungen für bedürftige Kinder verbindet. »So halte ich seit dreißig Jahren täglich sämtlichen Kaffeetrinkern auf der List und zweimal wöchentlich dann auf dem Neuen Hause die Büchse vor«, um die so genannten »Kaffeehauspfennige« einzusammeln.

Nach Bödekers Vorbild versammeln sich auch andere Gruppen zum Morgenkaffee im Pferdeturm und im Neuen Haus. Den Morgenstammtisch im Neuen Haus besucht Bödeker oft auf dem Rückweg vom Lister Turm, und wenn es ihn juckt, macht er auch gleich die große Runde wie am 9. November 1842: Da »machte ich von 6 3/4 – 9 1/2 Uhr einen Meisterweg als Vorstand des Norddeutschen Morgenpromenadenbeförderungsvereins über List, Steuerndieb, Pferdeturm, Bischofshole und Döhrener Turm.« Stellt sich die Frage, wann der wackere Pastor eigentlich seine Predigten verfasst!

AUS WEHRTÜRME WERDEN WALDWIRTSCHAFTEN

Die Eilenriede als Ausflugsziel

Die Nutzung der Eilenriede als Erholungsgebiet geht von den Landwehrtürmen aus: 1681 gestattet Herzog Ernst August den Holzwärtern in den Landwehren den Ausschank von Getränken. Die einst schlichten Ausschänke für Fuhrleute entwickeln sich bald zu beliebten Waldschenken mit Scheibenständen und Kegelbahnen. 1875 würdigt der Arzt Georg Friedrich Louis Stromeyer die frühe Eilenriede-Gastronomie so: »Mephisto würde sagen: es giebt auch Wirthshäuser in diesem Walde, aber nicht in Herrenhausen! Nirgends ist der Hannoveraner mäßiger, als in seinem Walde, eine Tasse Kaffee, ein Glas Milch oder Bier ist Alles, was er verlangt. In dieser Mäßigkeit und Einfachheit liegt das Palladium der Eilenriede, möge man dasselbe stets mit eben so großem Eifer, wie die schönen Bäume beschützen.«

Doch Ende des 19. Jahrhunderts genügen die bescheidenen Schenken den gehobenen Ansprüchen der hannoverschen Bürger*innen nicht mehr. Damals ersetzt man alle Lokale durch Neubauten, wobei jede Gaststätte ihr eigenes Gesicht erhält. Einfachere Waldwirtschaften entstehen am Döhrener Turm, am Pferdeturm und am Kirchröder Turm, prächtige und teils sehr kostspielige Ausflugslokale am Neuen Haus (1894), am Lister Turm (1896–1898) und bei Steuerndieb (1901–1904). Und so beobachtet der hannoversche Lokalredakteur Hermann Löns 1900 einen regelrechten Eilenriede-Tourismus: »Alle Waldwirtschaften blühen von hellen Blusen und bunten Hüten, alle Waldwege wimmeln von Spaziergängern, und auf den Fahrstraßen der Eilenriede schwirrt es von Radlern.«

Der alte Fachwerkbau des Kirchröder Turms wird 1888 abgebrochen und in Backstein neu errichtet, 1904 und 1910 durch Anbauten und einen Bier- und Kaffeegarten mit 1.000 Plätzen erweitert. Der Wappenstein am Turm von 1575 ist von dem früheren Wirtschaftsgebäude übernommen. Das 1889 abgebrannte Gasthaus am Pferdeturm wird als zweigeschossiges Ziegelgebäude umgehend wieder aufgebaut. Die bereits 1820 erneuerte Wirtschaft am Döhrener Turm ersetzt Paul Rowald zur gleichen Zeit durch ein Ensemble im Stil der Backsteingotik. Kurz darauf entwirft Rowald auch eine der großen Waldwirtschaften. Für den Neubau des Neuen Hauses muss ein stafflicher Fachwerkbau mit Mansarddach weichen. Das Haus wurde 1712 vorsorglich als Quarantänestation und Hospital für Durchreisende aus dem Norden errichtet, als in Bremen und Verden die Pest grassiert. Da die Seuche die Stadt verschont, wird auch hier ein Holzwärter stationiert, und ab 1741 betreibt der Förster Johann Ludwig Harms eine Wirtschaft im Neuen Haus. Bald reiht sich das große Haus in den Kranz von Gasthöfen ein, die sich an der Grenze zwischen Stadt und Wald an den Landwehrtürmen und Holzwarstationen entwickeln.



Annonce der Waldwirtschaft Kirchröder Turm, 1927

Im ersten Adressbuch von 1798 empfiehlt sich das Wirtshaus »als eine schöne Promenade mit Lauben- und Spaziergängen, allwo Wein u. Caffee geschenkt wird.« 1825 wartet das *Caffeehaus und Restauration zum Neuen Hause* auch mit Billard auf, im Garten spielen gelegentlich wandernde Theatertruppen – sehr zum Leidwesen des Hoftheaters, das die »Kunstpfuscher« als ernsthafte Konkurrenz betrachtet und eine Vermischung von Kunst und Wirtshausleben befürchtet. Die Aufführung von Carl Maria von Webers Bühnenmusik *Preciosa* im Beisein von König Ernst August bildet 1837 jedoch eher eine anspruchsvolle Ausnahme, und an die Stelle des Sommertheaters treten bald Vergnügungs- und Militärkonzerte. So nimmt die Musik- und Theatertradition am Neuen Haus bereits im frühen 19. Jahrhundert ihren Anfang, bevor ihr 1973 mit dem Bau der *Hochschule für Musik- und Theater* ein ehrwürdiges Domizil errichtet wird. Und auch die Geschichte des hannoverschen Zoos beginnt mit einem Provisorium am Neuen Haus: Bis zur Fertigstellung der ersten Gehege auf dem neuen Zoogelände werden 1863 am Neuen Haus seltene Vögel, ein paar Füchse und junge Bären in Käfigen gehalten.

1894 entsteht hier »Hannovers schönste Waldwirtschaft«, ein elegantes Konzertcafé im Stil des Neobarock. Großzügige Rampen führen zum höhergelegenen Eingangs-Baldachin an der repräsentativen Schaufront, hinter dem Bau führen Treppen hinab in den



Das alte Neue Haus, Foto von Karl Friedrich Wunder, 1893

20.000 Quadratmeter großen Kaffee- und Konzertgarten mit Kinderspiel- und Tennisplatz. Die dazugehörigen Terrassen und die umgebenden Garten- und Parkanlagen entwirft Gartendirektor Julius Trip, der kurz darauf auch die Vordere Eilenriede zum Waldpark umgestaltet.



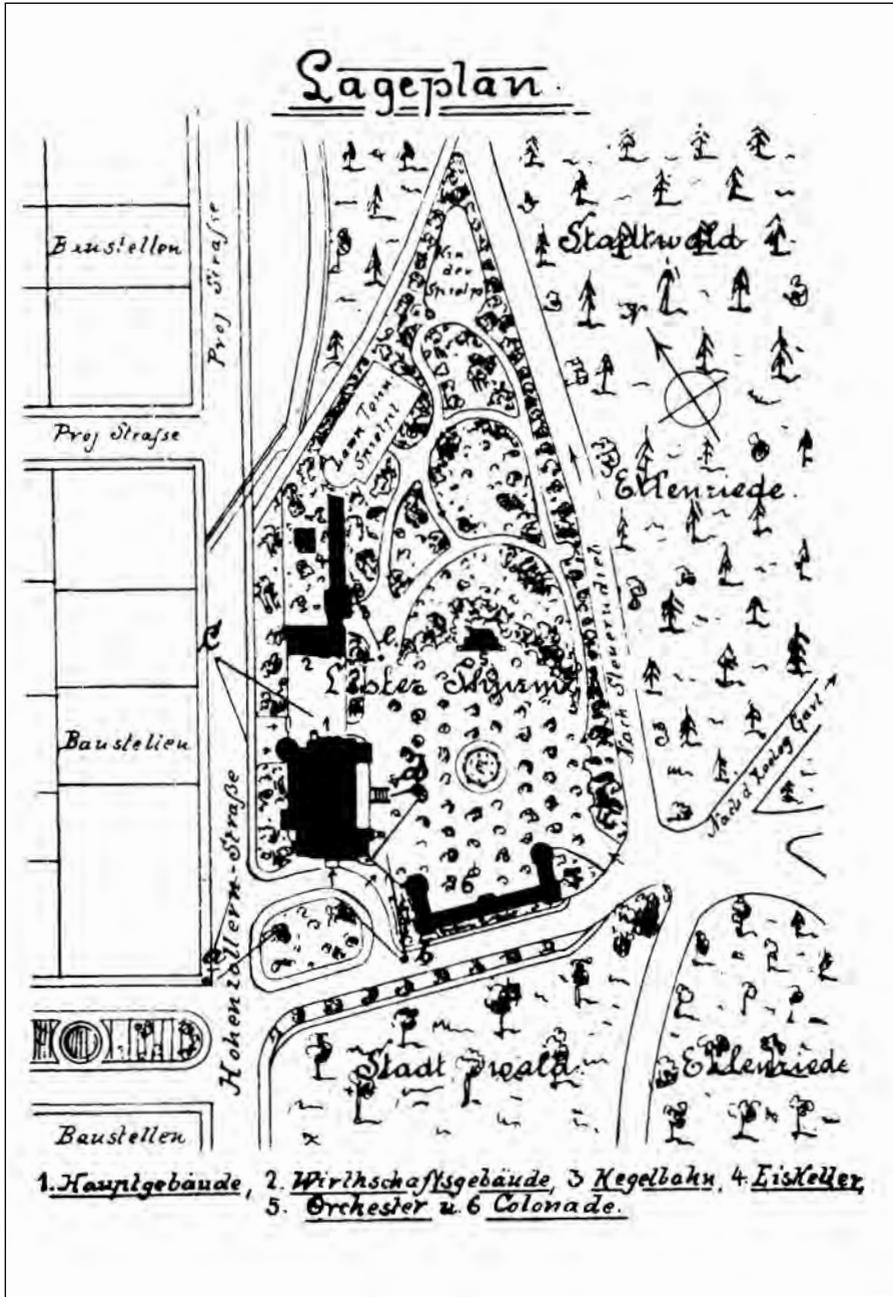
Das neue Neue Haus, 1900



Waldwirtschaft Steuerndieb, Foto von Karl Friedrich Wunder, um 1910

Das bescheidene Forst- und Wirtshaus Steuerndieb von 1750 ersetzt Otto Ruprecht von 1901 bis 1904 durch ein neobarockes Landhaus mit rustikalem Einschlag. Die beiden Flügel der Waldwirtschaft stehen im rechten Winkel zueinander und flankieren einen Garten für 4.000 Gäste. An jeden der Flügel schließt sich noch eine offene Veranda an, das Lokal verfügt über drei Gastzimmer und eine fünf Meter breite und 25 Meter lange Diele. Ausgestattet sind die Räume mit großen grünen Kachelöfen und Messingleuchten, Küchenausgabe und Buffet sind mit alten holländischen Wandfliesen geschmückt.

Die größte und prächtigste der hannoverschen Waldwirtschaften entsteht von 1896 bis 1898 am Lister Turm. Als Erinnerung an die frühere Landwehrwarte entwirft Hermann Schaedtler ein romantisches Fachwerkensemble in Formen der deutschen Renaissance, eine malerische Gebäudegruppe mit zahlreichen Vorbauten, Erkern und einer abwechslungsreichen Dachlandschaft. Für eine zeitgenössische Bauzeitschrift ist die Waldwirtschaft, »die trotz der Grösse der Anlage malerisch sehr ansprechend entwickelt ist, vielleicht schon etwas zu kompliziert für einen gesunden, modern-ländlichen Bau.« Der markante Rundturm aus rotem Backstein mit aufgesetztem Fachwerkgeschoss und spitzem Helm erinnert nicht zufällig an die ähnliche Baulösung des Döhrener Turms.



Geländeplan des Lister Turms mit Kolonnade, Kegelbahn und Musikpavillon

Der von einer Stuckdecke überwölbte Festsaal in der Mitte des Hauses öffnet sich mit einer breiten Veranda und großen Freitreppe zur Eilenriede. Auf dem acht Morgen großen Gelände stehen damals auch zwei Nebengebäude, die historischen Bauernhäusern nachempfunden sind. Der große Kaffeegarten für 3.000 Gäste lockt zusätzlich mit einer Kegelbahn und einem Musikpavillon. Die Kapelle des *Feld-Artillerie-Regiments von Scharnhorst* unter der Leitung des »Königlichen Musikdirigenten« August Eule sorgt dort mit »Monstre-Militärkonzerten« und »Großen Militär-Extra-Konzerten« dreimal wöchentlich für musikalische Unterhaltung. In den zwanziger Jahren wird der Lister Turm auch zum Versammlungslokal. Im Februar 1933 stürmt die SA hier eine Versammlung des sozialdemokratischen *Reichsbanners*. Neben dem Eingang erinnert eine Gedenktafel an den Überfall der SA, bei dem damals zwei Sozialdemokraten erschossen und 17 weitere verletzt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg befindet sich hier die Militärpost der britischen Besatzungstruppen, ab 1950 die Landesmusikschule, die spätere Hochschule für Musik und Theater (vgl. S. 58), die schon bald aus allen Nähten platzt. Die Situation der Hochschule schildert der Kolumnist Klaus Partzsch 1967 sehr anschaulich: »Wenn es eines Tages an der Walderseestraße einen großen Knall gibt, und Fachwerkbalken, Orgelpfeifen, ein Stück Turm, Schminkspiegel und ein paar bestürzt vor sich hin dirigierende Musikstudenten wirbeln durch die Luft, so darf man sich in Hannover nicht weiter wundern: – es ist bloß die Staatliche Hochschule für Musik und Theater, die nicht länger standgehalten hat und geborsten ist.« Gerade noch rechtzeitig vor dem skizzierten Unglück bezieht die Hochschule dann ihren Standort am Neuen Haus.

Seit 1974 dient der Lister Turm als viertes hannoversches Freizeitheim. 1974 wird hier auch das *Kommunale Kino* eröffnet, später ist der Lister Turm auch der erste Veranstaltungsort des heutigen *UP and Coming-Filmfestivals*. Noch heute dient der Lister Turm als Freizeitheim und Biergarten.

Von den einfacheren Waldschenken haben sich nur die Bauten am Kirchröder Turm erhalten, von den drei aufwendigen Neubauten am Neuen Haus, am Steuerndieb und am Lister Turm steht nur noch letzterer. Und um ein Haar gäbe es heute auch den Lister Turm nicht mehr! 1951 schlägt die Bauverwaltung vor, das vollkommen intakte Ausflugslokal durch ein kombiniertes Frei- und Hallenbad mit einem großen Freigelände zu ersetzen. Das Vorhaben scheitert glücklicherweise an dem energischen Widerstand der Bevölkerung. Doch bereits Ende der sechziger Jahre ist das Gelände für den Neubau der Musikhochschule erneut im Gespräch: Sie soll ursprünglich hinter dem Lister Turm in der Eilenriede errichtet und der »Altbau« der Hochschule (der Lister Turm) anschließend abgerissen werden! Um nicht unnötig viel Waldfläche zu opfern, entscheidet sich die Stadt dann aber doch für den Standort am Neuen Haus.



Einstige Schaufrent des Neuen Hauses, im Hintergrund die Hochschule für Musik, Theater und Medien

Bereits 1937 wird die Gaststätte am Döhrener Turm mit der Begründung abgebrochen, dass der Turm einzeln besser wirkt. 1955 wird die heruntergewirtschaftete Gaststätte am Steuerndieb bis auf ein Wirtschaftsgebäude abgerissen. Die nach dem Raubmörder benannte *Hanebuthhöhle* wird 1956 zur neuen Waldgaststätte Steuerndieb erweitert, 1967 wird die Gaststätte dann noch einmal umgebaut. Die Wirtschaft am Pferdeturm muss 1964 dem Bau des Eisstadions weichen. Das baufällige Fachwerkgebäude der Waldwirtschaft Bischofshol aus den späten 1760-er Jahren fällt 1967 der neuen Straßenführung des Bischofsholer Damms zum Opfer.

Das im Zweiten Weltkrieg beschädigte Neue Haus wird provisorisch wiederhergestellt, 1948 eröffnet die Stadt dort noch einmal ein Restaurant mit Kaffeegarten für mehr als 1.100 Gäste. 1970 wird das Ausflugslokal für den Neubau der Hochschule für Musik und Theater abgebrochen. Die ehemalige Schaufrent des Neuen Hauses widmet man zu einer Arkadenreihe um, die 1972 leicht versetzt an der Stelle eines gewaltigen Kriegerdenkmals (vgl. S. 35) in der Achse der Königstraße aufgestellt wird. Ursprünglich soll auf dem Vorplatz der Hochschule ein schlichter gastronomischer Neubau das fehlende Neue Haus ersetzen und rechts an die historische Arkadenreihe anschließen, es wird jedoch letztlich nicht realisiert. So wirkt die Arkadenreihe auf dem weiten Platz heute recht unmotiviert und ein wenig verloren.

BÄNKE UND GEDENKSTEINE

Frühe Möblierung der Eilenriede

Ältestes erhaltenes nachmittelalterliches »Bauwerk« in der Eilenriede ist *Heiligers Brunnen*, benannt nach Bürgermeister Ernst Anton Heiliger. Der lässt 1794 in der südlichen Eilenriede eine schwefelhaltige Quelle einfassen, die der Hofbotaniker Jakob Friedrich Ehrhardt entdeckt hatte. Eine gewisse Heilwirkung des Wassers, vor allem bei Hauterkrankungen, wird der Eilenriede-Quelle bescheinigt, im 19. Jahrhundert ist sie ein »beliebtes Ziel der lustwandelnden Hannoveraner«, erinnert sich der hannoversche Tuchfabrikant, Oberbaurat und Kunstsammler David Conrad Bernhard Hausmann 1873 in seinen Memoiren. Den lateinischen Inschriften auf dem Sandsteinquader des Brunnengehäuses wird 1953 eine deutsche Übersetzung hinzugefügt: »Veni Vide Bibe« (Komm / Siehe / Trinke), »Fonti Inest Numen. Hospes Venerare Liquorem. E. A. Heiliger« (Gottheit wohnt inne dem Born / O Gast / verehere die Quelle!), »Unde Bibens Hausit Laticem Sanctorius olim. MDCCXCIV« (Trinkend schöpfte daraus die Flüssigkeit Heiliger einstmals 1794.) Der Name Heiliger ist hier latinisiert zu Sanctorius.

Vom Quell des Lebens zu seinem Ende: Mehrere Gedenksteine und Ruhesitze künden von Mord- und Totschlag in der Eilenriede. Am Nordeingang des Tiergartens erinnert der *Ernst-August-Jagdstein* an die Erlegung des ersten Damhirsches durch den damals 13-jährigen Kronprinzen Ernst August am 25. Oktober 1858. Im Jahr darauf geschieht bereits der nächste Mord. So verweist der so genannte *Duellstein*, ein 60 Zentimeter



Heiligers Brunnen



Der Duellstein

hoher, zylinderförmiger Sandstein mit einem Durchmesser von 28 Zentimetern, auf ein Duell mit tödlichem Ausgang. Der Stein trägt die tief eingehauene Inschrift »G. C. L. Febr. 1859« und erinnert an den Königlichen Leutnant zur See Georg Chüden, der an besagtem Datum bei einem Pistolen-Duell von dem Leutnant im *Königin-Husaren-Regiment* zu Lüneburg Georg von Bock erschossen wird. Grund für das Duell ist ein Streit der beiden Offiziere um Fräulein Emmy von Ompteda bei einem Tanzvergnügen in Hildesheim. Der Duellstein wird zunächst »fünf Schritte abseits der Kreuzung des von der Bult in die Eilenriede führenden Reitweges mit dem Radfahrweg nach dem Zoologischen Garten« aufgestellt

– auf dem Platz, wo das Duell 1859 ausgetragen wird. Seit 1980 steht der schlichte Stein am Fuße des Rodelbergs hinter dem Eisstadion, wo er leider kaum zur Geltung kommt.

Zwei Bänke erinnern an ganz verschiedene Persönlichkeiten und ihr unterschiedliches Ableben: *Hanebuths Block* hieß eine Steinbank, die gegenüber dem Zoo am Waldrand stand, heute existiert sie nicht mehr. Ursprünglich kennzeichnet hier ein Holzblock die Stelle, an der der Raubmörder Jasper Hanebuth aus Groß-Buchholz seinen Opfern aufgelauert haben soll. Hanebuth treibt zur Zeit des 30-jährigen Krieges in der Umgebung



Hanebuths Block mit ZOOeingang, Foto von Karl Friedrich Wunder

von Hannover sein Unwesen. Nach seiner Festnahme gesteht er 19 Morde und wird dafür am 4. Februar 1653 öffentlich gerädert. Der Schwitters-Freund Christof Spengemann verschmilzt 1928 die Begriffe »Zinnober« und »Hannover« zu *Zinnober* und schreibt über Hanebuth und seine Bank: »Da wir grad von den großen Geistern reden – auch Zinnober hat eine überragende Persönlichkeit hervorgebracht: Kaspar Hanebut. Und Zinnober versteht es, wie kaum eine andere Stadt, seine bedeutenden Söhne zu fesseln, zu fördern und zu ehren. Das Brimborium um Hanebut übersteigt alle Vorstellungen von einer Meisterehrung: er war wie gerädert, als er in den ewigen Jagdgründen anlangte. Später hat man ihm ein Denkmal gesetzt: die Bank beim Zoo. Und diese Bank dürfte in ihrer bescheidenen Schlichtheit dem Kunstsinnigen lieber sein, als alle Denkmäler Zinnovers zusammen.« 1967 benennt die Stadt dann sogar eine Straße nach dem Übeltäter, den *Hanebuthwinkel* am Nordrand der Eilenriede!

Eines natürlichen Todes stirbt dagegen Ella Gräfin von Crayenberg, als sie am 11. März 1903 bei einer Autofahrt in der Eilenriede einen Herzschlag erleidet. Zum Gedenken an seine geliebte Frau lässt der preußische Major a. D. Bernhard Graf von Crayenberg die monumentale *Crayenberg-Bank* aus Granit an der Stelle aufstellen, wo Ella, verwitwete Marquise Lucchesini, geb. Brockmüller aus Lübeck, der Tod ereilt hatte. Das erste Denkmal, das in einem engeren Bezug zur Eilenriede steht, ist das *Burckhardt-Denkmal* unweit des Neuen Hauses. Der 1883 errichtete Granitobelisk mit einem Portraitmedaillon von Carl Dopmeyer erinnert an Forstdirektor Heinrich Christian Burckhardt (1811–1879), der als erster bürgerlicher Leiter der Königlich hannoverschen Forstverwaltung wesentlich zum Erhalt und der Gestaltung der Eilenriede beiträgt. Ursprünglich posieren zwei Knaben über dem Konterfei des Forstdirektors und halten gemeinsam einen Lorbeerkranz über dessen Haupt. Der Eine präsentiert sein Buch *Säen und Pflanzen*, der Andere einen Pflanzstab mit dem Aussehen einer kleinen Lanze. Bereits im Januar 1889 berichtet der *Hannoversche Courier*, dass »vom Burckhardt-Denkmal in der Eilenriede der von zwei Genien gehaltene, aus Bronzemasse hergestellte Lorbeerkranz« entwendet wurde. Die beiden Knaben müssen als Buntmetall im Zweiten Weltkrieg abgegeben werden. Ebenso das Bronzerelief des Forstdirektors, es kehrt aber 1949 an das Denkmal zurück. Zwei Schmuckbäume verdecken heute schamhaft den malträtierten Obelisk.



Das Burckhardt-Denkmal in seiner ursprünglichen Gestalt

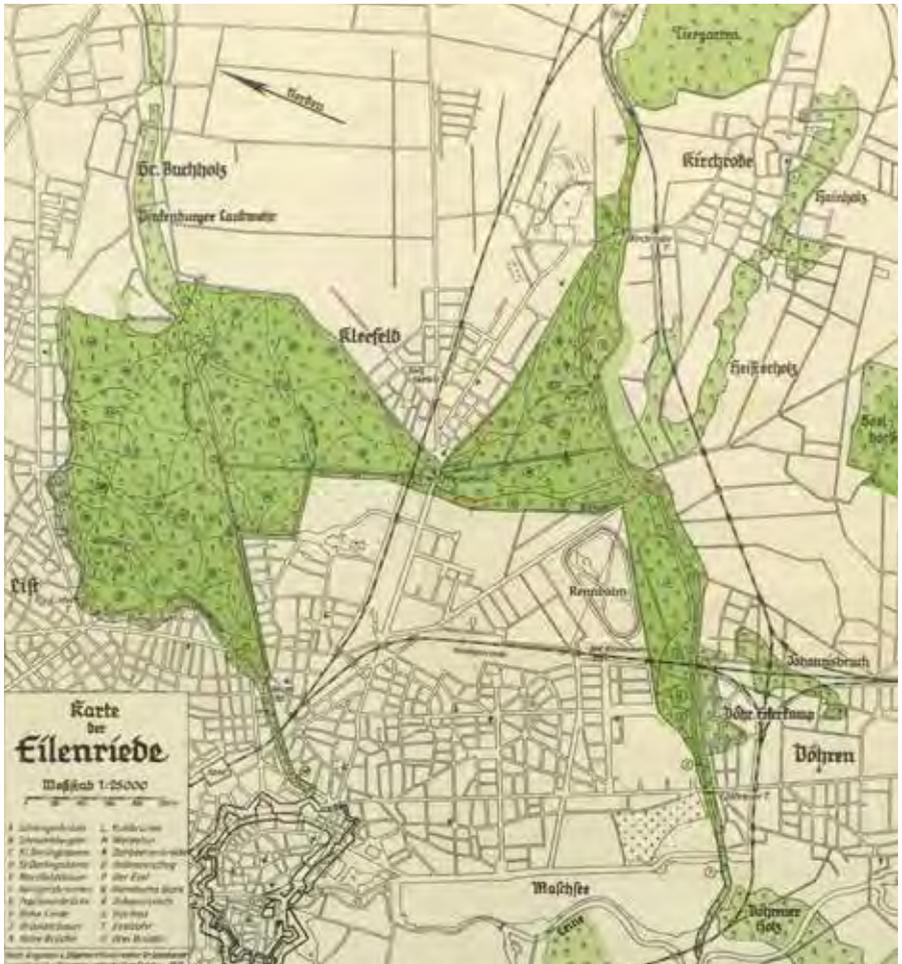
VOM NUTZFORST ZUM WALDPARK

Die Umwandlung der Vorderen Eilenriede um 1900

Spätestens seit dem *Großen Privileg* von 1371 ist den Hannoveraner*innen »ihr« Stadtwald heilig, und Eingriffe in seine Substanz gleichbedeutend mit einem Sakrileg. Doch im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und der damit einhergehenden Stadtentwicklung werden die Grenzen der Eilenriede mehrfach verändert und insbesondere die der Innenstadt zugewandten Ränder beschnitten und urbanisiert. Die ersten Einbußen erleidet die Eilenriede durch die Abholzung des so genannten »Saurüssels«, eines acht Morgen großen, schmalen Waldstreifens zwischen dem Döhrener Turm und der Leine, bereits kurz nach 1800, weil das wiederholt eindringende Hochwasser ihn im Laufe der Zeit regelrecht versumpft hatte. 1845 folgen weitere Verluste durch die Anlage von Eisenbahnlinien, von 1861 bis 1867 wird das Gelände zwischen der Bahnanlage und dem Neuen Haus, das so genannte »Eselsohr«, der Bebauung der Königstraße und des Schiffgrabens geopfert. Große Teile des Waldrandes fallen schließlich 1888 bis 1890 der Anlage der Hohenzollern- und Walderseestraße zum Opfer. Ab 1863 wird auf dem Gebiet der Eilenriede der Zoo angelegt. Am Rand der Eilenriede entwickeln sich schließlich die Standorte für die Stadthalle (1912–1914) und die Sportflächen um das Eilenriedestadion (1920–1922).

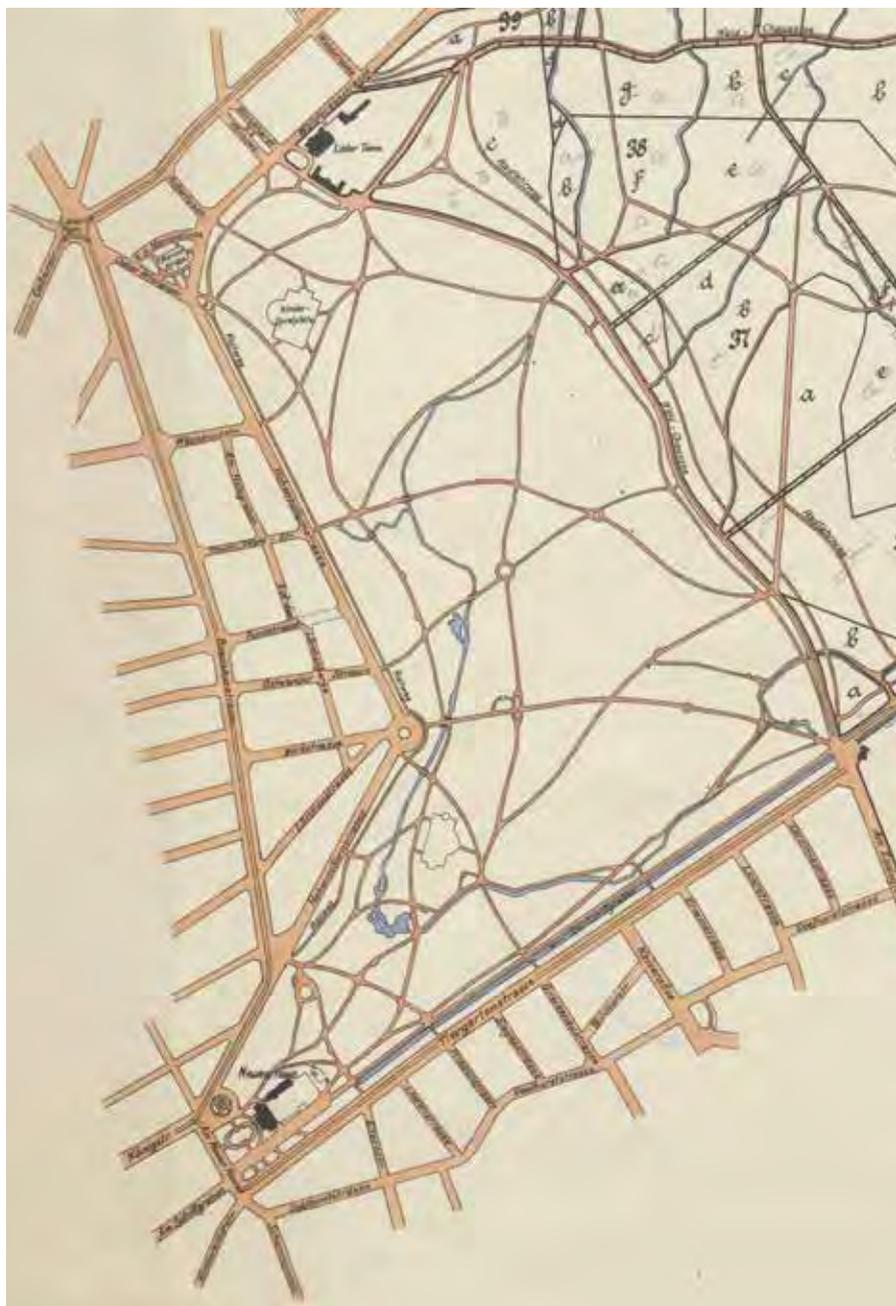
Alle diese Flächen ersetzt die Stadt an anderer Stelle durch Angliederungen und Aufforstungen vor allem in den dreißiger Jahren. Nach Fertigstellung des Maschsees wird 1937 der verbliebene, über die Hildesheimer Straße hinausragende Eilenriedezipfel als Rest des 1801 abgeholzten »Saurüssels« mit den Anlagen am Maschsee verbunden. Damals entsteht als letzte, vorgeschobene Bastion der Eilenriede das mit einem Geländer eingefasste Aussichtsplateau, auf dem Mitte der sechziger Jahre der *Arthur-Menge-Brunnen* von Ludwig Vierthaler errichtet wird. Nach dem Erwerb des Tiergartens durch die Stadt und der neu geschaffenen Verbindung mit der alten Kirchröder Landwehr wird der Hermann-Löns-Park angelegt, der Eilenriede und Tiergarten schließlich zu einem durchgehenden Grünzug vereinigt.

Mit dem Neubau des Neuen Hauses als repräsentativem Entrée der Eilenriede ist auch eine umfassende Neugestaltung des Waldes in diesem Abschnitt verbunden. 1900 schildert Gartendirektor Julius Trip rückblickend den desolaten Zustand der Vorderen Eilenriede vor ihrer Umgestaltung: »Fußwege waren da entstanden, wo man mit den Jahren gewohnheitsgemäß sich Bahn gemacht hatte [...]. Zwischen den Hauptrichtungen dieser Wege nach dem Waldinnern zu hatten sich entsprechend dem Ausbau der benachbarten Querstraßen Richtwege kreuz und quer gebildet. Die natürliche Folge



Die Eilenriede vor der Stadterweiterung im 19. Jahrhundert

solcher Zustände war bei dem Anwachsen der Bevölkerung, welche in überwiegender Mehrheit vornehmlich an Sonntagen zu Tausenden durch den vorgeschobenen Eingang in das Waldesinnere strömte, daß der Waldboden festgestampft und die Pflanzendecke desselben derart verwüstet war, daß große Flächen nicht einen grünen Halm mehr aufwiesen. Dazwischen machten sumpfige Stellen mit zum Teil grünlich schillernden Wasserlachen, aus denen Milliarden von Mücken sich entwickelten, einen traurigen Eindruck. Solche Zustände in unmittelbarer Nähe der glänzendsten Straßenzüge Hannovers und eines am Waldesrande sich entwickelnden Villenviertels waren unhaltbar geworden. Man kam daher zum Entschluß, diesen Teil der Eilenriede nach Art des Tiergartens in Berlin



Kartenausschnitt Stadtforst Hannover, Eilenriede Nord, 1912

nicht mehr forstlich zu bewirtschaften, sondern nach rein ästhetischen Grundsätzen allmählich in einen Wald-Park zu verwandeln.« Auch der hannoversche Schriftsteller Frank Wedekind vergleicht die Eilenriede mit dem Berliner Tiergarten. Der erinnert ihn »auf das lebhafteste an Hannover. Es ist das was uns dort die Eilenriede war. Tiere befinden sich natürlich keine anderen darin als Mücken und Droschkenpferde«.

Auch die Bevölkerung steuert damals allerhand Vorschläge zur Verschönerung der Eilenriede bei. Der kühnste stammt wohl vom Lokomotivführer a. D. Stadelmann, der 1896 vorschlägt, zwischen der Fischereiche und der heutigen Bernadotte-Allee einen künstlichen Berg aufzuschütten und durch einen Aussichtsturm mit Restaurant zu krönen. Der Plan erregt auch seitens der Stadt großes Interesse, wird 1904 und 1922 wieder aufgegriffen, aber schließlich verworfen, weil man für die Anlage des Berges sehr viele Bäume hätte opfern müssen.

Von 1894 bis 1900 gestaltet Julius Trip die Vordere Eilenriede zu einem Waldpark mit Wegen, Wiesenflächen und Wasserläufen um. In der Zeitschrift *Die Gartenkunst* blickt er 1900 auf das bis dahin Erreichte zurück und legitimiert damit auch seine Maßnahmen: »Es wurde zunächst mit Rücksicht auf die zähe Opposition in der Mehrheit der Bürgerschaft ein Probeanfang mit dem kleinen Teile zwischen dem Neuen Hause und dem Burckhardt-Denkmal gemacht. Vornehmstes Prinzip dieser Umwandlung war eine vorsichtige, allgemeine Lichtung [...] und die Ausbildung lichter Stellen [...] zu kleinen malerischen Waldwiesen. [...] Nachdem diese erste Probe der Gegnerschaft der Umwandlung den Beweis erbracht hatte, daß es sich nicht um rücksichtsloses Abholzen von Bäumen zu Gunsten der Schaffung eines künstlichen Parkbildes mit weiten Wiesenflächen handelte, sondern im Gegensatz zum Nutzforste um Schaffung eines idealen Waldes unter sorgfältiger Pflege der alten Bäume und mit Neubelebung des Waldbodens, wurden in der Folge die Mittel für die Umgestaltung des ganzen ca. 65 ha großen Teiles bereit gestellt.« Damals werden in der Vorderen Eilenriede Spazier- und Reitwege angelegt, auch der älteste hannoversche Spielplatz entsteht 1895 in der Eilenriede: der heutige *Wakitu* (Waldkindertummelplatz) unweit der Markuskirche. Zum Spielen gibt es damals allerdings lediglich eine große Sandkiste mit einem Geländer, das gleichzeitig als Kletterstange dient. Eine erste Schutzhütte entsteht auf dem Spielplatz, kurz darauf wird auch der heutige *Sonnen-Spielplatz* in der Nähe des Neuen Hauses angelegt.

Bei dieser Runderneuerung der Eilenriede lassen literarische Lobeshymnen nicht lange auf sich warten: Der bedeutende Theaterkritiker der Weimarer Republik Herbert Ihering wohnt von 1901 bis 1905 in der Rumanstraße 20 »nicht fern von dem großen, schöngegliederten und gepflegten Stadtwalde, der Eilenriede, die von breiten Fußpfaden und schmälere Radfahrwegen durchzogen war.« Besonders der Bereich hinter dem Neuen Haus »war wie eine Fortsetzung der Villenstraßen, parkartig und exklusiv, ein



Schutzhütte auf dem Kinderspielplatz gegenüber der Markuskirche, um 1900

Promenadenwald für ältere Herren und Kinderfräulein, ein aristokratischer Wald für Herren- und Damenreiter«. Und in seinem Hannover-Roman *Kaiserwetter* setzt Karl Jacob Hirsch noch eins drauf: »Bürgerstolz und Kinderfreude war der Wald, die Eilenriede. [...] In diesem Wald war der Triumph der Zivilisation deutlich. Hier war wildwuchernde Schöpfung so planvoll gebändigt, hier war die Natur auf so vornehme Art geordnet worden, dass der Hannoveraner mit Recht sagen konnte: das gibt es nur bei uns!«

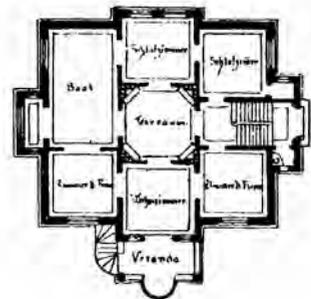
VILLEN VON FABRIKANTEN UND FELDMARSCHÄLLEN

Großbürgerliche Residenzen am Saum der Eilenriede

»Nicht mit Unrecht ist Hannover von andern Städten um seine nahe dem Mittelpunkt der Stadt gelegene ›Eilenriede‹ mit ihren mächtigen Eichen und Buchen, ihren würzig duftenden Kiefern und schlanken Tannen beneidet worden. Reine Luft ist ein Haupterfordernis zur Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit, Waldluft insbesondere; daher reihen sich seit mehr als einem Jahrzehnt Straßenzüge an Straßenzüge immer weiter am Rande des Stadtwaldes entlang und bilden eine herrliche, in der Würdigung ihrer Vorzüge auch besonders beliebte und dabei vornehme Wohnlage«, beurteilt eine Bauzeitschrift die Entwicklung 1911.

Hand in Hand mit der Gestaltung der Vorderen Eilenriede geht die repräsentative Bebauung der Hohenzollern- und Walderseestraße. Die gute Stube der Stadt ist begehrt bei Offizieren und Industriellen. In der Hohenzollernstraße 16 errichtet Karl Börgemann 1880/1881 eine Villa für den Bildhauer Wilhelm Engelhardt, ab 1899 dient sie dem Keksfabrikanten Hermann Bahlsen als Wohnhaus. Die *Bahlsen-Villa* wird bedauerlicherweise um 1970 abgerissen und durch einen modernen Wohnbau ersetzt.

Die prächtigste Villa am innerstädtischen Eilenriedesaum ist ohne Frage die *Villa Seligmann*. Hermann Schaedtler errichtet sie von 1903 bis 1906 für Siegmund Seligmann, den jüdischen Direktor der *Continental-AG*, und seine Familie auf einem fast 4.000 Quadratmeter großen Eckgrundstück in der Hohenzollernstraße 39. Die freistehende Villa



Grund- und Aufriss der Villa Engelhardt, der späteren Bahlsen-Villa von Karl Börgemann



Villa Seligmann von Hermann Schaedtler, im Hintergrund die Villa des
Generalfeldmarschalls Graf von Waldersee



Ehemaliger Garten der Villa Seligmann

besitzt eine reich gegliederte Fassade aus Sandsteinquadern und vereinigt Elemente aus Neobarock und Jugendstil. Bemerkenswert sind die organisch geschwungenen Fensterkreuze. Die einstige Gartenanlage stammt auch aus der Hand von Julius Trip, als Staffage dient damals ein Pavillon in der Mitte eines bogenförmigen Laubenganges.

1931 übereignet die Familie die Villa der Stadt Hannover. Sie dient zunächst als Depot des Kestner-Museums, ab 1939 als Dienststelle der Wehrmacht und ab 1945 als Sitz des Landesernährungsamtes. Ab 1962 fungiert die Villa als Außenstelle der Hochschule für Musik und Theater, ab 1974 als Domizil der *Musikschule Hannover*, seit 2012 ist sie Sitz des *Europäischen Zentrums für Jüdische Musik*. Die ursprüngliche, wandfeste Ausstattung mit wertvollen Schnitzereien, Wandmalereien und Stoffbespannungen hat sich nahezu vollständig erhalten, von der einstigen Pracht des Gartens zeugen dagegen nur noch einige große Bäume.

1926–1928 errichtet der Hamburger Stararchitekt Fritz Höger für den Verleger August Madsack das *Anzeiger-Hochhaus*, für dessen Sohn Erich baut er gleichzeitig die *Villa Madsack* in der Walderseestraße 3. Den Hauptakzent des Hauses setzt ein steiles Zelt-dach mit Zentralschornstein und weit überstehendem Dachgesims, den kubischen Bau brechen stark durchfensterte Anbauten auf. Die plastische Gliederung des Baukörpers ermöglicht einen höchst funktionalen Grundriss, dessen großzügig gestaltete Wohnräume gleichsam ineinanderfließen. Im Vergleich mit der *Beindorff-Villa*, die Emil Lorenz 1928 in der Richard-Wagner-Straße 28 für die Fabrikanten-Familie der Firma *Pelikan*



Villa Madsack, Schematische Ansicht der Eingangsfassade von Fritz Höger

errichtet, wird die außergewöhnliche Baulösung der Madsack-Villa besonders deutlich. Eine unkonventionelle Dekoration der Fassade gelingt durch plastische Backsteinfugen: Weil die horizontalen Fugen herausstehen, erscheint die Mauerfläche wie längsgestreift. Seit 1947 befindet sich in der Villa eine Kindertagesstätte der Markuskirchengemeinde.

Am Gelenkpunkt zwischen Hohenzollern- und Walderseestraße erhebt sich die eigenförmlich gestaltete *Markuskirche*, die Otto Lür von 1902 bis 1906 in einer Stilmischung zwischen Neoromanik und Jugendstil für die reiche Tochtergemeinde der Apostelkirche errichtet. Sandsteinquader unterstreichen die strenge und ernste Wirkung der »Lackstiefelkirche« für die »Offiziersgemeinde« um den Lister Platz. Die Konzeption der Kirche ordnet sich der städtebaulichen Wirkung unter: Ihr Körper ist zusammengestaucht und auf den fächerförmigen Bauplatz abgestimmt, dabei bekommt das Bauwerk drei ganz unterschiedliche Schauseiten: Der Eingang zeigt zum Lister Platz, der Chor Richtung Walderseestraße, der Turm mit einem Scheinportal in Richtung Hohenzollernstraße. Dieser steht nicht in der Längsachse des Gebäudes, sondern an seiner Breitseite mittig vor dem Langhaus. Der seitlich versetzte Kirchturm belebt die Komposition, sorgt für den ungewöhnlichen zweischiffigen Grundriss und damit auch für eine asymmetrische Gestaltung des Innenraums. In der Achse der Hohenzollernstraße bildet der Kirchturm ab der Einmündung der Yorckstraße einen weithin sichtbaren Point de Vue, den monumentalen Abschluss einer der vornehmsten Wohnstraßen der Stadt.



Blick von der Einmündung der Wedekindstraße durch die Hohenzollernstraße auf die Markuskirche, 1917

In genau dieser Biegung der Hohenzollernstraße an der Einmündung der Yorckstraße wird wenig später das *Prinzessinnen- oder Königinnen-Denkmal* aufgestellt. Es handelt sich um eine Nachbildung des berühmten Doppelstandbildes, das Johann Gottfried Schadow 1795 zuerst in Gips und 1797 aus Marmor für das Berliner Schloss anfertigt. Es zeigt die beiden in Hannover geborenen Schwestern Luise und Friederike, die durch ihre Doppelhochzeit 1793 in Berlin zunächst Prinzessinnen von Preußen werden. An der Seite von Friedrich Wilhelm III. wird Luise 1797 Königin von Preußen, Friederike heiratet 1815 in dritter Ehe Ernst August, Herzog von Cumberland, der 1837 den hannoverschen Thron besteigt. Damit wird Friederike 1837 Königin von Hannover.



Reinigung des Prinzessinnen-Denkmal,
Fotografie von Wilhelm Hauschild, 1954

Im Auftrag von Kaiser Wilhelm II. fertigt der in Berlin tätige venezianische Bildhauer Valentino Casal 110 Jahre später eine Marmor-Kopie des Standbildes an, die etwa ein Drittel größer ausfällt als das Original. Das dreidimensionale Schadowsche Meisterwerk besitzt nicht nur eine Hauptansichtsseite. Neben der nicht minder schönen Rückansicht sind die Ansichten über Eck und im Dreiviertelprofil von ganz besonderem Reiz. Casals Kopie erreicht allerdings nicht die Raffinesse des Originals. Der vergrößerte Maßstab vergrößert zudem die Proportionen, der hohe Sockel macht eine intensivere Betrachtung der Schwestern schließlich unmöglich. Und das ist gewollt:

Kaiser Wilhelm II. enthüllt das Duplikat am 19. Juli 1910 anlässlich des 100. Todestages der Königin Luise von Preußen zum Zeichen der Versöhnung zwischen den Hohenzollern und den Welfen: 1866 hatte Preußen das Königreich Hannover annektiert und zur preußischen Provinz degradiert. Das intime Doppelbildnis gerät dabei zum politischen



Enthüllung des Prinzessinnen-Denkmales, 1910

Statement, vereint nicht mehr die anmutigen jungen Prinzessinnen, sondern die Königinnen von Preußen und Hannover in schwesterlicher Eintracht. Dabei legt noch immer die ältere Luise (Preußen) schützend den Arm um die jüngere Friederike (Hannover). Die »hannoversche« Friederike übersteht den Zweiten Weltkrieg unbeschadet, die »preußische« Luise verliert dabei ihren Kopf. Der wird 1948 im Atelier von Ludwig Vierthaler nachgebildet, doch die Rekonstruktion gerät leider etwas zu klein.

REITER, KRIEGER, GROSSE STEINE

Ehrenmale an und in der Eilenriede

Ebenfalls politisch konnotiert, aber von gänzlich anderer Aussage ist das *Waldersee-Denkmal* auf Höhe der Einmündung der Kleinen Pfahlstraße: Gegenüber der Villa in der Hohenzollernstraße 40, die Generalfeldmarschall Graf von Waldersee von 1898 bis zu seinem Tod 1904 bewohnt, errichtet man dem Ehrenbürger ein eigentümliches Denkmal. Alfred Graf von Waldersee (1832–1904), nacheinander Kommandeur des *13. Ulanenregiments*, Generalstabs-Chef des *X. Armee-Korps* und Generalinspekteur der *III. Armee-Inspektion* in Hannover, wird 1900 zum Generalfeldmarschall ernannt und ist 1900/1901 Oberbefehlshaber der europäischen Truppen bei der Niederschlagung des so genannten Boxeraufstandes in China.

Initiator des Denkmals ist Stadtdirektor Heinrich Tramm, der auch gleich den Bildhauer beisteuert. Und so geht der Auftrag ohne Ausschreibung an den Worpssweder Bildhauer Bernhard Hoetger. Der fertigt ab Juni 1914 das 4,50 Meter hohe Standbild aus sieben Muschelkalk-Blöcken, am 21. März 1915 wird es ohne Feierlichkeiten übergeben. Trotz portraithafter Züge ist der persönliche Aspekt des Denkmals zweitrangig, die stilisierte Figur mit symbolischen Zügen vor allem politisch motiviert. Beschirmt von einem Reichsadler steht der preußische Schutzpatron mit Feldherrnstab in starrer Haltung auf dem

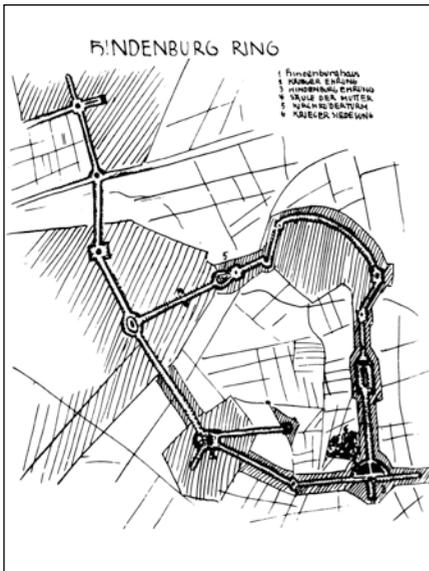


Getretener chinesischer Drache am Waldersee-Denkmal

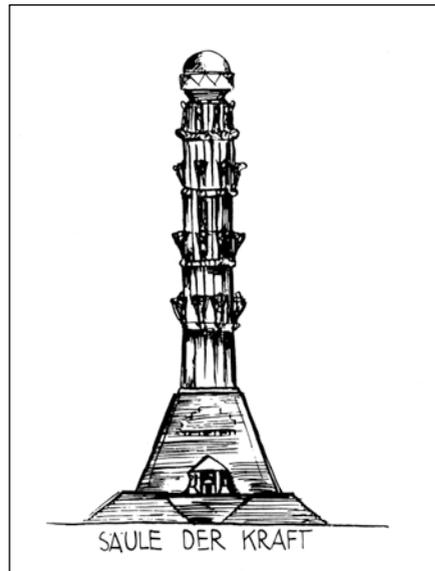
chinesischen Drachen, der sich wie ein getretenes Haustier krümmt. Der vor dem Körper aufgestellte Schild trägt die Inschrift »Mit Gott für Kaiser und Reich«, auf der Rückseite des Denkmalsockels wird »dem ruhmreichen Streiter für die Größe Deutschlands« gedacht. Trotz der monumentalen Wirkung der Statue, die den Generalfeldmarschall überhöht darstellt, wirkt Waldersee eigenartig blass und wie für ein Kostümfest verkleidet.

In einem stilistischen Crossover vermischt Hoetger hier Anleihen aus verschiedenen Zeiten und Kulturkreisen: Die Buchstaben der Inschriften sind runenartig stilisiert, der Umhang gleicht den Kanneluren einer antiken Säule, die statische Wandfigur zwischen Baldachin und Konsole stammt aus der Gotik. Am ungewöhnlichsten ist jedoch die Darstellung in Gestalt eines mittelalterlichen Rolands. Dafür wird das Denkmal von den Zeitgenossen am meisten kritisiert: Denn die Rolandsäule hat als Sinnbild bürgerlicher Freiheit und Eigenständigkeit mit Waldersees militärischer Funktion rein gar nichts zu tun.

Zwei große (und geradezu größenwahnsinnige) Projekte, die Hoetger im Jahr darauf für Hermann Bahlsen entwickelt, werden 1919 schließlich aufgegeben: Hinreichend bekannt ist die Planung der so genannten *TET-Stadt*, einer gigantischen »Keksfabrik der Zukunft« mit angeschlossener Wohnstadt für die Werk tätigen der Firma Bahlsen. Hoetger wird 1916 aber auch mit dem Entwurf für den so genannten *Hindenburg-Ring* beauftragt, einer fast 13 Kilometer langen Ringstraße mit Prachtalleen, Platzanlagen und Monumen-



Geplanter Verlauf des Hindenburg-Rings, Entwurf von Bernhard Hoetger



Die Säule der Kraft, Entwurf von Bernhard Hoetger

ten zu Ehren von Paul von Hindenburg. Die Strecke des Hindenburgrings soll fast ausnahmslos auf öffentlichen Forst- und Gartenflächen und damit in großen Teilen durch die Eilenriede verlaufen. Als Zentrum der Hindenburg-Gedenkstätte am Kronsberg ist eine etwa 100 Meter hohe *Säule der Kraft* vorgesehen.

Der Generalfeldmarschall und spätere Reichspräsident Paul von Hindenburg lebt lange Zeit in Hannover. Bevor er 1919 seinen Alterssitz in der Bristoler Straße 6 bezieht, wohnt er von 1911 bis 1914 im Hochparterre der *Villa Köhler* an der Ecke Am Holzgraben 1 und Wedekindstraße 14/15. Als Kind lernt der hannoversche Schriftsteller Karl Krolow den pensionierten Hindenburg bei seinem obligatorischen Eilenriede-Spaziergang kennen: »Eines Tages rannte ich dem alten Manne – unachtsam, wie ich war, und den Kopf sicher nicht meinen Beinen voraus – gegen den stattlichen Bauch. Mein Vater, den ich begleitet hatte, kam gar nicht zum Verdutzen.«



Das Provinzial-Kriegerdenkmal
am Neuen Haus

Das hannoversche Kriegerdenkmal schlechthin, das 1884 eingeweihte, 12 Meter hohe *Provinzial-Kriegerdenkmal* am Neuen Haus, existiert seit 1951 nicht mehr. Zwei Siegesgöttinnen krönen dort einst die Allegorie der *Germania*, die eine Siegespalme schwenkt, im Stockwerk darunter flankieren zwei überlebensgroße Löwen die trauernde *Hannovera*. 1941 werden die Bronzefiguren zum Einschmelzen für die Rüstungsindustrie demontiert, überdauern jedoch fast vollzählig den Krieg in Hamburg-Wilhelmsburg. Im Gegensatz zu anderen erhaltenen Bronzeplastiken (vgl. S. 54) holt die Stadt die Figuren des Kriegerdenkmals 1949 jedoch nicht nach Hannover zurück, lässt die Bevölkerung vielmehr in dem Glauben, sie seien im Krieg verloren gegangen. 1951 wird auch der Granitsockel abgebrochen, die Namenstafeln der Gefallenen werden in der Ruine der Aegidienkirche angebracht.

Beliebte Standorte für Kriegerdenkmäler sind neben repräsentativen Plätzen auch Parkanlagen wie der Georgengarten. Auch im Stadtwald werden Ehrenmale aufgestellt, seit er parkartig umgestaltet ist. Vergleichsweise unscheinbare Gedenksteine werden zur



Der Fusilier-Gedenkstein

Zeit des Ersten Weltkriegs eher unauffällig in die Szenerie der Eilenriede eingebettet, etwa der schlichte Findling mit der Aufschrift »1813–1913« vor der mittlerweile erneuerten *Völkerschlacht-Eiche* unweit des Zoos. Ein Kriegerdenkmal besonderer Art ist der *Fusilier-Gedenkstein*, ein fast zwei Meter hoher Findling in der südlichen Eilenriede. Er bezeichnet die Stelle, an der am 6. Januar 1916 zwei junge Eichen ausgegraben werden, um sie zum französischen Heldenfriedhof in Douchy bei Arras zu senden, wo besonders viele Angehörige des hannoverschen *Fusilier-Regiments Nr. 73* bestattet werden. Der ähnliche, zwei Meter hohe *Alemannenstein* in der nördlichen Eilenriede gehört dagegen nicht in den Kontext des Krieges: Das Studentencorps *Alemannia* setzt den Findling zum 50. Stiftungsfest der Vereinigung am 1. Mai 1915 neben die *Alemanneneiche*, die es bei seiner Gründung 1865 gepflanzt hatte.

Doch bereits Ende der zwanziger Jahre überwiegt erneut die große Geste der Verherrlichung: Das Haupt-*Ehrenmal für die 73-er* (Prinz-Albrecht-Füsiliere) entwirft Friedrich Seesselberg 1927 für den Eilenriedeeingang gegenüber dem Lister Turm. Die Wirkung des wuchtigen Ehrenmals simuliert man zuvor mit einer Attrappe. Grundsteinlegung des Monuments aus geschliffenen Muschelkalkblöcken ist am 27. November 1927, eingeweiht wird es am 3. Juni 1928. Ein Stufenvorbau führt zu einem großen Sockel, auf dem sich der fünf Meter hohe Quader erhebt. Die Stirnseite des plastisch gegliederten Blocks schmückt ein monumentales Schwert mit der Aureole eines Dornenkranzes, die Seiten zieren Lorbeerkranz und eisernes Kreuz. Auf drei Seiten des monumentalen Steinquaders sind die Schlachten verewigt, an denen das Regiment von 1779 bis 1918 beteiligt ist, sowie die Anzahl der beklagten Opfer. Auf den Stufen des Ehrenmals liegt eine Gedenkplatte für die Gefallenen des *Infanterie- und Panzergrenadier-Regiments 73*, links vor dem Ehrenmal die stark verwitterte Gedenktafel für die Gefallenen des ehemaligen *Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 73*. Eine ursprünglich vorgesehene gärtnerische Rahmung des Monuments mit einer Tannenallee und einem Rondell wird nicht verwirklicht. So steht die schiere Wucht des Steins im Vordergrund der Inszenierung, sein raumbherrschender Charakter und sein »volltönender Hymnus auf das Heldentum«.



Das Ehrenmal für das Königsulanen-Regiment

Im Zusammenhang und in geistiger Verwandtschaft mit dem Ehrenmal für die 73-er steht das *Ehrenmal für das Infanterie-Regiment 368* und der Niedersächsischen *Infanterie-Division 216/272* in der Nähe des Zoos. Den gewaltigen Sarkophag aus Rotsandstein mit der pathetischen Inschrift: »Was liegt an unserem Sterben, wenn nur Deutschland lebt« fertigt Reinhold Schulz 1933 an. Das Regiment 368 wird im Ersten Weltkrieg aus Stamm-Manschaften der alten Regimenter des X. Armeekorps, vor allem der in Hannover stationierten Regimenter 73 und 74 aufgestellt. Am Rande der Anlage steht daher auch ein Findling, das *Ehrenmal für das Hannoversche Infanterie-Regiment 74*.

Lediglich das *Ehrenmal für das Königsulanen-Regiment* an der Bernadotte-Allee bekommt ein ganz eigenes, persönliches Gesicht: Ernst Gorsemann gestaltet hierfür ein lebensgroßes Bronzestandbild von Ross und Reiter. Errichtet wird das *Ehrenmal für das Königsulanen-Regiment Nr. 13* und seine Kriegsformationen, das *Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 5*,

die *Kavallerie-Abteilung Nr. 50* und den *Landsturm-Eskadron*, an der Waldallee, die die Ulanen zu ihren Ausritten ins Exerziergelände benutzen. Am 9. Oktober 1927 wird der stolze Reiter eingeweiht.

Eine Institution in Hannover ist lange Zeit das legendäre *Militärreitinstitut*, die Eliteschule der Reiterei im Deutschen Kaiserreich. In seinem Hannover-Roman *Kaiserweiter* schildert Karl Jacob Hirsch die Atmosphäre der Kaisermanöver und die Parade der Ulanen eindringlich: »Das Beamtentum war tonangebend und mehr noch der Offizier. Dieser hatte in der Reitschule und in den hervorragenden Regimentern Betätigung genug, und er glänzte in der grauen und sachlichen Stadt wie ein Halbedelstein auf einem schmucklosen Kleid.« In den Kontext der Kavallerie gehört auch das hannoversche Paraderegiment der Ulanen. »Der König von Preußen besuchte wieder einmal die Stadt Hannover, die Welfenstadt, die nun bevorzugte Haupt- und Residenzstadt der Provinz. Das Lieblingsregiment des Kaisers und Königs waren die Ulanen, die festlichen Reiter und stolzen Lanzenträger kriegerischen Ruhms, der weit zurücklag, aber jeden Moment erneuert werden konnte. [...] Da zogen die Ulanen um die Ecke. Voran die Musikkapelle zu Pferde. Der vorderste Reiter hatte rechts und links auf seinem Pferde eine silberne Pauke, die waren der Stolz des Regiments und der Stadt. Nach der Musik kam ein Trupp Ulanen, die Lanze in der rechten Faust, die jungen Gesichter starr und ernst. Es waren ausgesuchte Mannschaften.«

Unserem Reiter fehlt die lange Paradelanze mit der kleinen Fahne schon seit etlichen Jahren, und der Zügel ist an einer Seite abgerissen. Ziel von Vandalismus ist der Reiter aber schon länger: Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg dient das Ulanendenkmal vielfach als Zielscheibe für englische Soldaten: 1949 zählt die Stadtverwaltung 60 Einschusslöcher in der Plastik. Bereits damals fehlen Lanze und Zügel, 1951 werden die zwischenzeitlich ersetzten Attribute erneut entwendet, in den achtziger Jahren dann sogar die Beine des Pferdes angesägt!

VON DER PFERDESTÄRKE ZUM KRAFTRAD

Ein sportlicher Exkurs

Kommen wir zu einer anderen Art der Fortbewegung – zum Veloziped, oder auf hannöversch: Flitzepee. Zwei *Radfahrsteine* am Zoo und am Pferdeturm bezeichnen Anfang und Ende eines Radfahrweges, den der *Radfahrer-Rennverein* zu Hannover 1900 anlegen lässt. Er ist der erste Radweg in Hannover und einer der ersten in Deutschland. Das ist so ungewöhnlich nicht, denn in Hannover wird bereits 1862 »Deutschlands ältestes Spezial-Haus für Fahrräder und Nähmaschinen« gegründet. Für die Benutzung des Radweges muss eine Gebühr erichtet werden, erst in den dreißiger Jahren wird sie abgeschafft. Und so frozelt Lokalredakteur Hermann Löns 1909: »Wir haben [...] noch immer keinen Verein für Luftschiffahrt, dagegen eine Radfahrsteuer; einen Stadtwald, in dem die Villen wildwachsen; desgleichen die Warnungstafeln«. Bereits 1888 lässt der Radfahrer-Rennverein am Pferdeturm die erste hannoversche Radrennbahn errichten. In den zwanziger Jahren und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg werden hier auch Motorrad- und Autorennen veranstaltet.



Der Fahrradstein in Kleefeld

Vom Fahrrad zum Motorrad ist es daher nur ein kleiner Sprung: Ausgerechnet der »heilige« Stadtwald wird zum Schauplatz für das *Eilenriederennen*, das von 1924 bis 1939 und von 1950 bis 1955 insgesamt 22-mal ausgetragen wird. Herrscht im ersten Rennjahr noch eine eher familiäre Atmosphäre, so entwickelt sich das Eilenriederennen schnell zu einem Motorsportereignis von internationalem Ruf. Nach nur vier Jahren gilt der Eilenriede-Parcours als schönste deutsche Motorrad-Rennstrecke. Der fast fünf Kilometer lange Rundkurs in der nördlichen Eilenriede führt im Dreieck Zoo, Lister Turm und Steuerndieb mitten durch das Waldgebiet und wird entgegen dem Uhrzeigersinn befahren. Start- und Ziel-Bereich ist bis 1939 am Steuerndieb, ab 1950 am Lister Turm und im letzten Rennjahr 1955 am Zoo.



Rennbegeisterung in den dreißiger Jahren



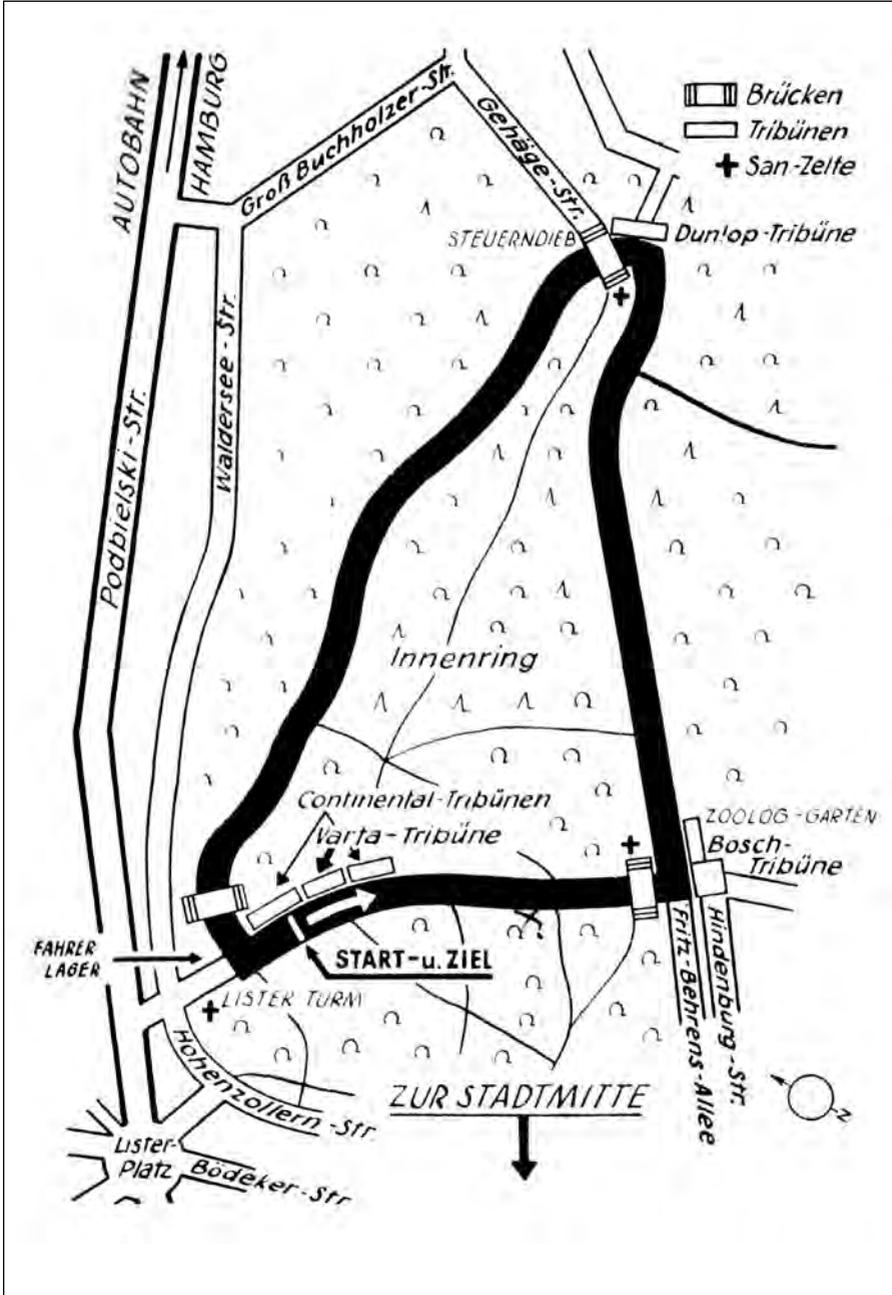
Leitern und Fässer für die bessere Sicht, Foto von Wilhelm Hauschild, 1951



Mit Vollgas in die Kurve, Foto von Wilhelm Hauschild, 1950



Die Bäume leiden unter der Last der Zuschauer, Foto von Wilhelm Hauschild, 1950



Der Streckenverlauf des Eilenriederennens

Gleichzeitig entwickelt sich das Rennen im Frühjahr zu einem regelrechten Volksfest, und der Publikumsverkehr gleicht einer Völkerwanderung: Hunderte sichern sich am Abend vor dem Rennen die besten Plätze und kempieren mit Essensvorräten in der Eilenriede. Während des Rennens klettern Tausende in die Bäume, hängen dort in Hängematten oder stehen auf Brettern, die sie zwischen Baumstämme geklemmt oder an Äste gebunden haben, einige auch auf mitgebrachten Trittleitern. Würstchenbuden und Getränkestände säumen die Strecke, Lautsprecher und Tafeln informieren über die Rundenzahl und die Ergebnisse.

Die Absperrung zum Publikum besteht lediglich aus Maschendraht, der von Baum zu Baum gespannt ist. Nur in den Kurven gibt es hölzerne Barrieren, hier stehen auch die Tribünen. In den Kurven werden zusätzlich Strohballen ausgelegt, hauptsächlich aber zum Schutz der Fahrer, die die Rennen anfangs nur in dünner Lederjacke und mit Lederkappe fahren. Im Abstand von gerade einmal drei Metern rasen die Motorräder am Publikum vorbei! Auf der gefährlichen Strecke verunglücken zwischen 1928 und 1952 elf Fahrer tödlich. Mitte der dreißiger Jahre werden daher besonders gefährliche Bereiche der Strecke begradigt. Im Laufe der Zeit wird der teils sehr unterschiedliche Belag der Piste verbessert, 1935 wird die Teilstrecke der heutigen Bernadotte-Allee gepflastert. Bei der Verbreiterung der Fahrbahn auf zehn Meter werden damals etwa 1.000 alte Eichen sehr zum Missfallen der Bevölkerung gefällt.

1937 besuchen 120.000 Zuschauer*innen das Rennen. Über den Stellenwert des Eilenriederennens berichtet damals die Zeitschrift *Motor und Sport*: Die »Eilenriede ist etwas Besonderes, etwas Einmaliges. Die Atmosphäre ist eine ganz andere als die irgendeines vielleicht noch bedeutenderen international wichtigen Rennens.« Das »schönste und sportlich wertvollste« Rennen wird 1950 wiederbelebt, und der Neustart des Rennens sorgt mit 150.000 Zuschauer*innen für einen neuen Rekord. Doch im Laufe der nächsten Jahre sinkt das Interesse am Eilenriederennen, auch auf Seiten der Medien. Die Sicherheitsmaßnahmen angesichts steigender Geschwindigkeiten – der Rekord auf der Eilenriedestrecke liegt 1955 bei 150 Stundenkilometern! – sind bei der letzten Veranstaltung 1955 kaum noch zu erfüllen und gehen auf Kosten der Attraktivität. Die Sicherheitsauflagen führen 1956 schließlich zur Absage und damit zum Ende der Rennveranstaltungen.

BUDEN UND BEDÜRFNISANSTALTEN

Zweiter Anlauf zur Gestaltung der Vorderen Eilenriede

Der Erste Weltkrieg verhindert die Fertigstellung der Vorderen Eilenriede nach dem ursprünglichen Plan von Julius Trip. So wird eine bereits 1914 entworfene »Unterstandshalle in der Eilenriede auf dem Kinderspielplatz am>Listerturm« erst 1928 verwirklicht (s.u.). Trip´s Nachfolger Hermann Kube verfolgt damals einen neuen Ansatz, der neben ästhetischen nun auch soziale, gesellschaftspolitische und hygienische Aspekte berücksichtigt und vor allem Erholungsflächen und Spielplätze vorsieht. Auf dem Areal des heutigen Wakitu wird damals ein Teil des Sandkastens zum Planschbecken umgerüstet, der Spielplatz ähnelt jetzt eher einer kleinen Badeanstalt mit knietiefem Wasser. Polizist und Bademeister in einer Person ist der »Mann mit dem Stock und der grünen Mütze«. Damals entstehen auch eine Stillstube und eine Bedürfnisanstalt, die durch die offene Unterstandshalle verbunden werden. Auch der Sonnenspielplatz bekommt vergleichbare Bauten, am Zoo wird eine Toilettenanlage gebaut und das *Milchhäuschen* an der heutigen *Wilhelm-Busch-Wiese* durch einen Neubau ersetzt. Das System der Promenadenwege und kleinen Wasserläufe wird ausgebaut und großzügig überformt, die verzweigte Wasserlandschaft am BurckhardtDenkmal dabei zu einem Teich erweitert. Damals entstehen mehrere steinerne Brücken, Schutzhütten und Liegewiesen sowie der kleine Rodelberg. 1928 wird auch die Fritz-Behrens-Allee angelegt, 1935 schließlich die Waldstraße vom>Lister Turm zum Zoo, die heutige Bernadotte-Allee, zu einer befestigten Straße ausgebaut.



Das Planschbecken in der Eilenriede, 1928



Das Planschbecken in der Eilenriede, vor 1935



Gedränge vor der Stillstube, Foto von Wilhelm Ackermann



Reflektionen im Becken des Rese-Brunnens

Im Zusammenhang mit der parkartigen Aufwertung der Vorderen Eilenriede steht auch der außergewöhnliche *Rese-Brunnen* von Hans und Martha Poelzig, den der Kaufmann Hermann Rese 1928 der Stadt Hannover stiftet: Angefertigt wird das imposante Phantasie-Gewächs aus blau-grüner Majolika für die Jubiläums-Gartenbauausstellung 1926 in Dresden. Da dieser Brunnen in Dresden bleibt, erwirbt Rese von der Majolika-Manufaktur in Karlsruhe ein zweites Exemplar. Als Standort für den Brunnen schlägt der Stifter den Aegidientorplatz oder Opernplatz vor, ist dann aber schließlich mit der Aufstellung am Neuen Haus einverstanden. Am 10. August 1929 wird der Rese-Brunnen eingeweiht. Seitdem bildet er den gestalterischen Höhepunkt der Schmuckanlagen am stadtseitigen Entrée der Eilenriede. Die sinnreiche und komplexe Beziehung zwischen der Welt der Pflanzen und dem Element des Wassers ist hier fein austariert, die stilisierten, weit ausladenden Blütenblätter, die wie Zungen nach Wasser lechzen, formen in dem kanuförmigen Becken eine geradezu meisterhaft gestaltete Großkeramik des Art Decó.

VON DER KULTSTÄTTE ZUR SPIELWIESE

Das Rasenlabyrinth »Das Rad«

Im Zuge des zweiten Anlaufs zur Umgestaltung der Vorderen Eilenriede wird bedauerlicherweise eines der wenigen erhaltenen Rasenlabyrinth vernichtet. Ursprünglich befindet sich das so genannte *Rad* hinter dem Neuen Haus am Waldrand auf Höhe der Bödekerstraße. Der hannoversche Chronist Johann Heinrich Redecker schildert die ursprüngliche Anlage Mitte des 18. Jahrhunderts so: »In dem Gehölze Eilerey, bey dessen Eingange, hinter dem Neuen Hause ist ein Irr=Garten, insgemein das Rad genannt, weil er rund ist, bestehend in umher sich ziehenden Gängen. Er ist mit einer Schluchter umgeben und außen an selbiger herum stehen hohe Linden.«

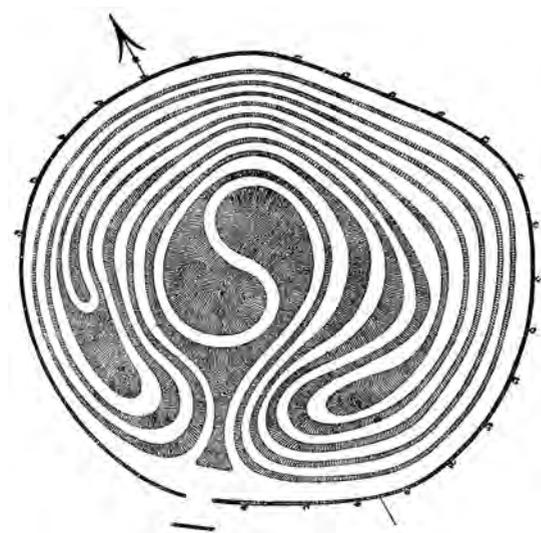
Das rätselhafte Rad legen angeblich 1490 Soldaten des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel bei ihrer Belagerung von Hannover oder Tillys Ingenieure im 30-jährigen Krieg zum Zeitvertreib an. Ersteres ist unwahrscheinlich, letzteres kaum möglich, da das Rad schon 1582 in der Stadtchronik erwähnt wird. Wahrscheinlich handelt es sich um eine germanische Kultstätte für Frühjahrsbräuche, bei denen sich die Menschen durch rituelle Tänze mit den Naturgewalten versöhnen wollen.

Das hannoversche Rasenlabyrinth unterscheidet sich von anderen Anlagen im Wesentlichen dadurch, dass der verschlungene Weg nicht in der Mitte endet, sondern in einer Schleife zum Eingang zurückführt. So müssen die Spieler*innen nicht denselben Weg zurücknehmen, sondern können ungehindert hindurchlaufen. Der hannoversche Lehrer Georg Schrader beschreibt das Rad 1649 als »eine Art Rennbahn von kreisförmigen Windungen in der Art eines Labyrinths, die manchmal und auf verschiedene Weise in sich rückläufig sind. Linden umstehen sie. In ihr streiten Knaben und unverheiratete Mädchen um die Wette, wobei einige ihren Lauf in der Mitte des Kreises, andere auf der weiteren Kreisbahn beginnen. Die mit ihrem Lauf zuerst die Kreise durchmessen, werden von den Zuschauern zu ihrem Siege beglückwünscht.«

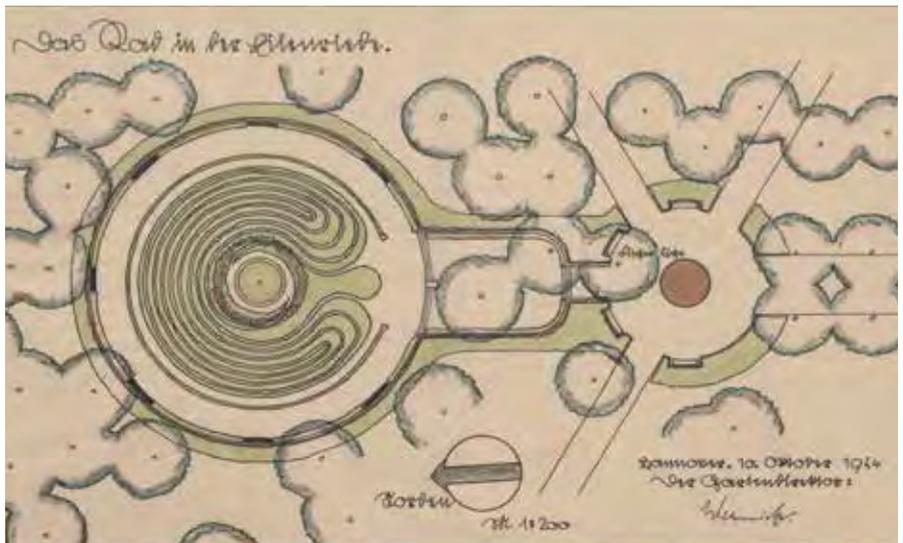
Dass der Wettlauf im Rad nicht nur von Kindern praktiziert wird, zeigt eine Begebenheit, die uns der hannoversche Chronist Christian Ulrich Gruppen berichtet: 1642 besucht Herzog Friedrich von Holstein, Erzbischof von Bremen und späterer König von Dänemark, mit seiner Gemahlin Sophia Amalia von Braunschweig-Lüneburg seinen hannoverschen Schwager Herzog Christian Ludwig. »Den 30. und 31. Aug. sein sie in der Eilenriede gewesen, daselbst Zelte aufgerichtet, den Labyrinthum oder das Rad, wie mans nennet, sponsus cum sponsa gelaufen, wie auch Herzog Christian Ludwig mit einer Kammerjungfer. Es ward auch dasmahl mit Feldstücken nach der Scheibe und nach Bäumen geschossen.«



Das neu angelegte Rad, Fotomontage von Wilhelm Hauschild



Schematische Ansicht des Rades, Zustand um 1858



Das Rad in der Eilenriede, Entwurf für die Neugestaltung vom 10. Oktober 1934, gez. von Gartendirektor Wernicke

Die Flurbezeichnung beim Rad heißt noch im 19. Jahrhundert »Die Hummelkensburg« und meint einen Ort, an dem Menschen fröhlich »umherschwärmen«. Im Laufe der Zeit verschiebt sich die ursprüngliche Kreisform des Rades allmählich zu einer eher nierenförmigen Gestalt, kurz vor 1900 tilgt ein brachialer Eingriff schließlich den letzten Rest der historischen Substanz: Damals stellt man die Kreisform ohne Rücksicht auf die vorhandenen Laufbahnen wieder her und vermindert dabei aus Platzmangel auch ihre Anzahl. An die neugestaltete Anlage erinnert sich später auch der Philosoph Ernst Jünger, der von 1900 bis 1902 im dritten Stock der Hohenzollernstraße 11 aufwächst: »Das Haus lag gegenüber dem Stadtwald, der Eilenriede, in der ich gleich nach dem Frühstück allein oder mit Kameraden spielte, so in dem nur wenige Schritte entfernten Labyrinth«.

1934 wird das Rad etwa einen Kilometer entfernt nordöstlich der heutigen Bernadotte-Allee in der Nähe der Fischereiche nachgebildet. Bei seiner Verlegung wird das Rasenlabyrinth in seiner ursprünglichen Gestalt rekonstruiert und dabei etwas vergrößert. Bei der Neugestaltung wird wieder die ursprüngliche Zahl der Bahnen übernommen, ergänzt um eine Linde im Zentrum der Anlage. In der Nähe des Rades wird »auf Wunsch älterer Einwohner« ein Platz mit Skattischen geschaffen.

TIERPLASTIKEN UND SPORTLERINNEN

Die Bestückung der Vorderen Eilenriede mit Kunstwerken

Zu den Ehrenmalen gesellt sich ab 1930 eine Gruppe dekorativer, lebensgroßer Bronzeplastiken auf Muschelkalk- und Travertinsockeln, die vor allem entlang der heutigen Bernadotte-Allee einen thematischen Bezug zum Wald, zum Zoo und zu den Sportanlagen



Mädchen mit Reh von Hermann Scheuernstuhl

an der Eilenriede herstellen. Den Erwerb der überwiegend naturalistischen Tierdarstellungen ermöglicht damals die *Fritz-Behrens-Stiftung*. Etwa ein Dutzend Plastiken werden bis Ende der dreißiger Jahre auf drei verschiedenen Erholungsflächen der Stadt aufgestellt: in der Eilenriede, im Stadtpark und am Maschsee.

Den Anfang machen 1930 ein in der norddeutschen Tiefebene etwas deplazierter *Steinbock* von Ernst Gorsemann am Teich hinter dem Neuen Haus und die anmutige, leicht stilisierte Bronzegruppe *Mädchen mit Reh* von Hermann Scheuernstuhl an der Bernadotte-Allee.

Dargestellt sind *Brüderchen und Schwesterchen* aus dem gleichnamigen Märchen der Gebrüder Grimm: Als der König auf die Jagd geht, stellt sich das Mädchen schützend vor seinen Bruder, der von der bösen Stiefmutter in ein Reh verwandelt worden war.



Steinbock von Ernst Gorsemann, Foto von Wilhelm Hauschild, 1936



Die erste Fassung des Fabeltiers von Ludwig Vierthaler



»Tennisschlägerin« von Karl Constantin Starck



Golfspielerin von Karl Constantin Starck, Foto von Wilhelm Hauschild, 1935

Dem Mädchen mit Reh antwortet 1931 Ludwig Vierthalers *Fabeltiergruppe* ebenfalls an der Bernadotte-Allee: Ein fast pferdegroßer, mythologischer Phantasiebock springt dort über einen kleinen Jagdhund, derweil eine nur unzureichend bekleidete und barbusige junge Frau im Damensitz vom Rücken des Tieres grüßt und die Spaziergänger*innen motiviert, ihr bei der wilden Jagd in den Wald zu folgen. Kurz nach der Aufstellung des rätselhaften Fabelwesens meldet sich Christof Spengemann zu Wort und mokiert sich darüber, dass die Stadt »das Stückchen Eilenriede, das sich schnippelartig bis zum Neuen Hause erstreckt, in ein Freilichtmuseum umwandelt. [...] Vielleicht dachte die Stadtverwaltung, es sei die höchste Zeit, nun wenigstens die verrottete Jugend wieder geistig zu belangen. Und wo könnte man sie sicherer belangen als in der Eilenriede! Wenn man ihr dort im Mondenschein mit fabeltierhaften Offenbarungen des schöpferischen Geistes begegnet, – – der erfahrene Waldläufer zweifelt, ob diese Gelegenheit günstig ist. Der klassische Holunderstrauch ist hier das zweckmässigere Requisit.«

Zu den eher märchenhaften Wesen gesellen sich zwei Sportlerinnen von Karl Constantin Starck: Die filigrane *Tennispielerin* von 1930 erholt sich kurz vom Spiel und verschränkt Arme und Schläger hinter ihrem Rücken. »Das Bildwerk ist [...] zart in der Gesamtgestaltung und wohlabgewogen in der Linienführung«, urteilt damals das *Hannoversche Tageblatt*. Die »Tennisschlägerin« schmückt die Eilenriede ursprünglich an der Fritz-Behrens-Allee in Höhe der Einmündung der Kaiserallee, bevor sie 1935 an das Stadiongelände versetzt wird. Heute steht sie vor dem Vereinshaus des *Deutschen Tennisvereins* am Theodor-Heuss-Platz. Ihren Platz im Wald nimmt 1935 die *Golfspielerin* ein. Sie verfolgt den Flug des gerade abgeschlagenen Golfballs, die Bewegung ist in der leicht verdrehten Haltung ihres Körpers wunderbar erfasst.



Wisent von August Waterbeck auf dem Gelände der JADEGA im Stadtpark, 1933



Rothirsch von August Waterbeck

Den schlanken Sportlerinnen von Karl Constantin Starck antworten zwei stattliche Tierplastiken von August Waterbeck, die ab Mitte der dreißiger Jahre die Eingänge in die Eilenriede am Anfang und Ende der heutigen Bernadotte-Allee bewachen. Mit gesenktem Haupt flößt das kraftstrotzende *Wisent* seit 1935 an der Kreuzung der Fritz-Behrens- mit der Bernadotte-Allee Respekt ein und verweist zugleich auf den gegenüberliegenden Zoo. Bereits 1933 empfängt die Plastik vorübergehend die Besucher*innen der JADEGA, der *Jahresschau Deutscher Gartenkultur*, im Stadtpark. Als Pendant reckt seit 1936 am Lister Turm ein kapitaler *Rothirsch* wachsam witternd seinen kräftigen Hals.

Das Mädchen mit Reh ist seit 1941 verschollen. Denn die meisten Bronzeplastiken und -standbilder aus dem hannoverschen Stadtbild müssen 1941 zum Einschmelzen für die Rüstungsindustrie abgegeben werden. Eine Ausnahme bildet das Ulanen-Denkmal, »weil die Mittel zu seiner Errichtung aus den kleinsten Beiträgen der Ulanen aufgebracht worden seien.« Von der Ablieferung ausgenommen sind auch der Hirsch von August Waterbeck und die 1933 im Stadtpark aufgestellte *Kauernde* von Georg Kolbe. Damals ordnet Stadtbaurat Karl Elkart an, unter anderem die Golfspielerin, die Tennisspielerin und den Steinbock abzuformen, um sie notfalls neu gießen zu können. Auf Wunsch von Ludwig Vierthaler formt man auch sein Fabeltier ab. 1941 werden das Wisent, der Steinbock, die Tennis- und die Golfspielerin, das Fabeltier und das Mädchen mit Reh nach Hamburg transportiert, doch zwei der abgelieferten Bronzen bleiben glücklicherweise vom Rüstungs-Recycling verschont. Bereits im November 1945 bemüht sich die Stadt um die Wiederbeschaffung nicht eingeschmolzener Figuren und erkundigt sich bei den *Zinnwerken Hamburg-Wilhelmsburg* nach dem Verbleib der Eilenriedeplastiken.

1949 kauft die Stadt neben anderen verschonten hannoverschen Standbildern von Bödeker, Luther oder Gutenberg auch das Wisent und die Tennisspielerin zum Schrottwert zurück. Beide sind etwas lädiert – dem Wisent fehlt der Schweif, der Tennisspielerin der Schläger – und werden 1949 restauriert, ebenso der Hirsch und das Bronzerelief vom Burckhardt-Denkmal. Der Steinbock, die Golfspielerin und das Fabeltier werden 1949 und 1951 neu in Bronze gegossen. Da das Abformmodell des Fabeltiers fast vollständig zerstört ist, fertigt Ludwig Vierthaler die Bronzegruppe nach einem verkleinerten Entwurfsmodell noch einmal an. Deshalb weicht der Neuguss in einigen Details vom Original ab.



Wildschweingruppe von Kurt Schwerdtfeger

Die 1950 wiederaufgestellte Golfspielerin wird mehrfach mutwillig beschädigt und 1959 deshalb in den Stadtpark umgesetzt. Doch auch dort bleibt sie vom Vandalismus nicht verschont, seit einiger Zeit fehlt ihr erneut der zwischenzeitlich ersetzte Golfschläger. An ihre Stelle an der Fritz-Behrens-Allee rückt die wundervoll abstrahierte *Wildschweingruppe*, die der Bauhausschüler Kurt Schwerdtfeger 1959 aus Muschelkalk fertigt. Eine wachsame Bache beschützt zwei Frischlinge zwischen ihren Beinen, ihr dynamisch gespannter Körper mit dem spitz zulaufenden Rüssel ist sprungbereit zur Verteidigung der Zöglinge. Seit geraumer Zeit steht die Gruppe vor dem Wildschweingehege im Tiergarten, fixiert dort ihre lebenden Artgenoss*innen und wirkt dabei recht redundant.

Anfang der sechziger Jahre werden auch zwei Brunnen von Ludwig Vierthaler mit Mitteln der Fritz-Behrens-Stiftung am Rand der Eilenriede realisiert. Der *Pelikan-Brunnen* am Ende der Fritz-Beindorff-Allee steht an der Stelle des einstigen *Merkur-Brunnens* von Gustav Halmhuber, der 1914 ursprünglich im Neuen Rathaus aufgestellt und 1935 an die Eilenriede versetzt wird. Dabei erhält er zusätzlich das untere, achteckige Brunnenbekken. 1941 wird auch die Bronzefigur des Merkur als Rohstoff für die Rüstung demontiert und ist seitdem verschollen. Als Ersatz für den Götterboten und als Erinnerung an Fritz Beindorff, den Direktor der *Pelikanwerke*, entwirft Ludwig Vierthaler zwei lebensgroße Bronze-Pelikane. Die Komposition der beiden Tiere ist sorgsam ausbalanciert, das liegende Weibchen schmiegt sich mit seinem Schnabel an die Schulter des wachsam blickenden Männchens. Das harmonisch in sich ruhende Pelikan-Paar ist vergleichsweise



Hermesbrunnen von Gustav Halmhuber, Foto von Wilhelm Hauschild, 1938

naturalistisch gestaltet, lediglich der bogenförmige Hals des Weibchens scheint fast comicitätig überzeichnet. Die Gruppe funktioniert fast als reine Schmuckplastik, denn das Wasser ist hier lediglich Beiwerk. Das mag daran liegen, dass Vierthaler den Marmorsockel mit den vier kleinen Wasserspeiern vom alten Brunnen übernimmt. Zusätzlich zu den verhalten plätschernden Wasserstrahlen sprudelt seit 1961 im weiten Bogen auch Wasser aus dem aufgerichteten Schnabel des Weibchens.

Ganz anders ist dagegen der *Arthur-Menge-Brunnen* konzipiert, den Vierthaler 1964 für die Bastion zwischen Döhrener Turm und Maschsee entwirft. Das letzte Brunnenwerk des damals 90-jährigen Künstlers erhält seinen Namen zur Erinnerung an den hannoverschen Bürgermeister Arthur

Menge (1884–1965). Das genaue Gegenteil zur friedvollen Szenerie der beiden Pelikane bildet die überschäumende Dynamik der drei überlebensgroßen Lachse, die in einem runden Waschbeton-Bassin über eine große Steinkugel springen. Die schlanken Bronzeleiber schnellen energisch empor und springen dabei ein wenig maniert aus verschiedenen Richtungen übereinander, ein großer Schwall Wasser schießt dabei geräuschvoll aus den Mäulern der drei Tiere. Doch bei aller Kraft und Aggression bilden die stilisierten Fische zugleich ein großes Ornament um die zentrale Kugel.

Ganz in der Nähe befindet sich eine Gedenkstätte ganz anderer Art: Seit 2008 ehren der Heimatbund Niedersachsen und die Stadt Hannover das Engagement für die Stadt Hannover jährlich mit einem *Cord-Borgentrick-Stein*. Der Namensgeber vereitelte 1490 einen Überfall des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel auf den Döhrener Turm. Die bisher ausgezeichneten elf Bürger*innen werden namentlich mit Zierziegelsteinen geehrt, die auf der Grünfläche am Döhrener Turm in den Boden eingelassen sind. Jüngste Errungenschaft auf dem Gebiet der Plastik ist die ungegenständliche Bronze *Transformations* von Emma de Segaldi am Eilenriedeeingang in der Kurve der Bödekerstraße. Sie ist ein Geschenk des Fürstentums Monaco und schmückt einst den Eingangsbereich des monegasischen Pavillons auf der EXPO 2000. Das abstrakte zweifarbige Gebilde erinnert im übertragenen Sinne an die klassische Pose von Stand- und Spielbein: Ein grün patiniertes Element windet sich organisch um eine eher statische Form in dunkler Bronze und versinnbildlicht dabei Wachstum, Anpassung und Metamorphose in der Natur.



Pelikanbrunnen von Ludwig Vierthaler



Springende Lachse / Arthur Menge-Brunnen von Ludwig Vierthaler

VOM KONZERTGARTEN ZUR MUSIKHOCHSCHULE

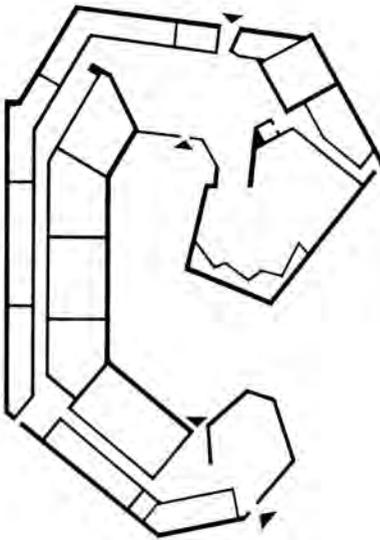
Bauwerke nach dem Zweiten Weltkrieg

Anfang der vierziger Jahre dient der Wald auch als Versteck der »Schniegels«, die sich den Verboten der Nationalsozialisten widersetzen und in der Eilenriede, im Georgengarten und am Maschsee heimlich Swing-Musik hören. In der Eilenriede trifft sich die »Schlangenhäuser-Innung« zwischen 1941 und 1943 hinter dem Zoo beim so genannten *Schlangenhäuser*, einer Reihe von halbkreisförmigen Bänken, die mit einem »geschlängelten« Gestänge überdacht sind.

Nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet die Innereuropäische Mission des Schwedischen Roten Kreuzes in der Eilenriede unweit des Lister Turms ein Flüchtlingsheim. Das so genannte *Schwedenheim*, eine Gruppe rot gestrichener Holzbaracken, wird unter der Britischen Militärregierung am 6. November 1947 durch den Präsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, eingeweiht. Im Jahr darauf wird die alte Waldchausee durch die Eilenriede in Bernadotte-Allee umbenannt. Anfangs teilt man hier Essen und Kleidung an Flüchtlinge und Ausgebombte aus, 1962 gehen die Gebäude in den Besitz der Stadt über und werden bis 1973 durch unterschiedliche Gruppen und

Studierende der Hochschule für Musik und Theater genutzt. Zeitweilig sind im Schwedenheim auch geistig behinderte Kinder untergebracht. Nach längerem Leerstand werden die Holzhäuser 1994 schließlich abgetragen.

In den fünfziger Jahren steht der Platz am Neuen Haus als möglicher Standort für ein neues Schauspielhaus zur Diskussion – gleichsam als Pendant zum Opernhaus am anderen Ende der Königstraßenachse. Stattdessen wird dort 1970–1973 nach den Plänen von Rolf-Dieter Ramcke die Hochschule für Musik und Theater errichtet. Ihre Keimzelle ist 1897 das private *Hannoversche Konservatorium*, 1950 bezieht sie als *Landesmusikschule* den Lister Turm und wird dort mit der



Grundriss der Hochschule für Musik, Theater und Medien

Hannoverschen Schauspielschule vereinigt, die dadurch entstandene *Akademie für Musik und Theater* 1957 schließlich zur Hochschule erhoben. 1973 zieht die *Hochschule für Musik und Theater* in ihr heutiges Domizil am Neuen Haus um.

Pate für die Gestalt des schlichten Baus aus Sichtbeton und Kalksandstein stand der Umriss eines menschlichen Ohres. Der mehrfach geknickte, blockhafte Baukörper schottet sich wie eine wehrhafte Burg von der Außenwelt ab und konzentriert die gesamte Kraft nach innen. Dort umschließt der dynamisch gegliederte Baukörper einen unregelmäßig gekrümmten Innenhof mit terrassenförmig gestaffelten Geschossen, eine trichterförmige Arena, die sich zur Eilenriede öffnet. Trotz ihres abweisenden Charakters ist Hannovers »Musikburg« nicht als introvertierte Ausbildungsstätte konzipiert, sondern bietet interessierten Bürger*innen neben öffentlichen Bereichen wie der Bibliothek und dem zentralen Konzertsaal vor allem sehr viele Kommunikationsflächen und Begegnungsmöglichkeiten.

Der einzige Schmuck des schlichten Baus findet sich an der Ostfassade unterhalb des Konzertsaals im Sockel des Gebäudes. Dort überraschen die etwa lebensgroßen Oberkörper von vier Musiker*innen. Seit 1912 zierten die einst vollständigen Körper der Karyatiden die 1970 abgebrochene *Ramhorst-Villa* in Kirchrode. Hier soll das Quartett aus Sandstein wohl die Studierenden verkörpern, die mit ihrem Studium die Hochschule stützen. Zugleich kommentiert die Combo die ernsthafte Ausbildung der Hochschule ironisch. Nicht nur, dass ein derartig unkonventionelles Kammerorchester aus Gitarre, Leier, Panflöte und Tamburin wohl auch eine vergleichbar unorthodoxe Musik hervorbringen müsste. Alle vier Musiker*innen, selbst der Satyr mit der Syrinx, verströmen nicht gerade Lebensfreude, sondern verrichten erstaunlich gequält bis apathisch ihre musikalischen Exerzitionen! Damit können nur die Studierenden gemeint sein!



Musizierende Karyatiden-Hälften im Sockel der Musikhochschule

Zu den vielen namhaften Schauspieler*innen, die hier in den achtziger Jahren ihr Handwerk erlernen, zählen Matthias Brandt, Renan Demirkan, Katja Flint, Ulrike Folkerts und Katja Riemann. In den achtziger Jahren müssen verschiedene Studiengänge der heutigen *Hochschule für Musik, Theater und Medien* an andere Standorte ausgelagert werden, seit 2001 findet die gesamte Theaterausbildung auf dem Campus an der EXPO-Plaza statt. Heute hat die Hochschule am Neuen Haus einen ausgezeichneten Ruf als weltweit gefragte Talentschmiede für klassische Musiker*innen.



Fußgängerbrücke über den Messeschnellweg, Foto von Wilhelm Hauschild, 1958

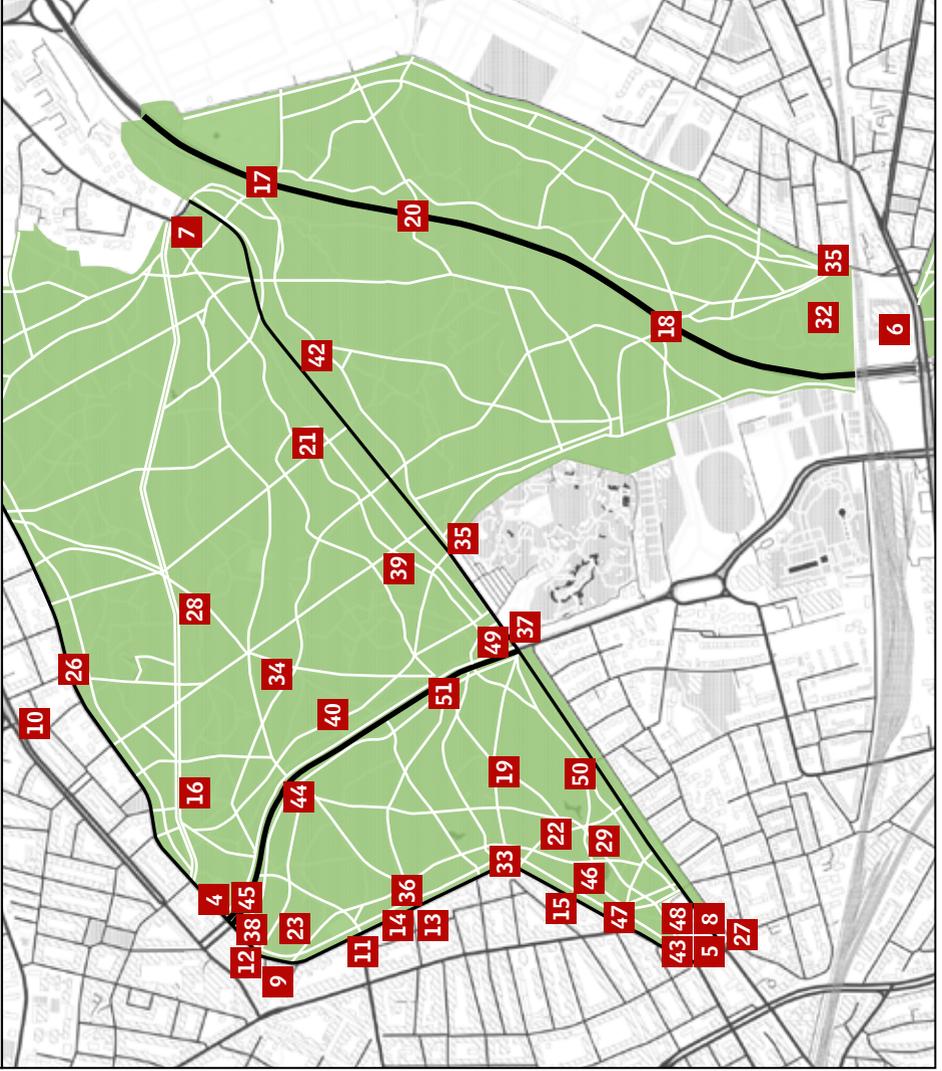
Zuguterletzt noch eine Bemerkung zu drei Ingenieurbauten in der Eilenriede: Trotz heftiger Proteste in der Bevölkerung wird für den Bau des Messeschnellweges von 1950 bis 1952 eine breite Schneise durch die Eilenriede geschlagen. Für die Spaziergänger*innen werden damals zwei organisch geschwungene Betonbrücken im hohen Bogen über den Schnellweg geführt, die *Hohe Brücke* und die *Stadionbrücke*. Die beiden Schmuckstücke aus den fünfziger Jahren sind noch immer in Betrieb und gut erhalten, lediglich ihre filigranen Metallgeländer sind heute aus Sicherheitsgründen um einige Zentimeter erhöht.



Bronzeschnecke an der Rut- und Klaus-Bahlsen-Brücke

1973 spendet Keksfabrikant Klaus Bahlsen der Stadt eine dritte Brücke für Fußgänger*innen über den Messeschnellweg, doch erst im Dezember 1989 kann er die Brücke offiziell einweihen. Als Ausdruck seiner Verärgerung über die Trägheit der Stadtverwaltung lässt Bahlsen eine Bronzeschnecke am Fuße des östlichen Brückenkopfes anbringen. Auf den Windungen ihres Gebäudes ist die Zeitspanne der Verwirklichung seiner Brücke von 1973 bis 1989 verewigt. Im Volksmund heißt die neue Waldbrücke bald »Schneckenbrücke«, seit 2005 lautet ihr offizieller Name *Rut- und Klaus-Bahlsen-Brücke*. Da versteht die Verwaltung keinen Spaß!

LAGEPLAN Bauwerke, Denkmale, Plastiken



Ehem. Landwehr und Waldwirtschaften

- 1 Bischofshol
- 2 Döhrener Turm
- 3 Kirchröder Turm
- 4 Lister Turm
- 5 Neues Haus
- 6 Pferdeturn
- 7 SteuerndieB

Bauwerke an der Vorderen Eilenriede

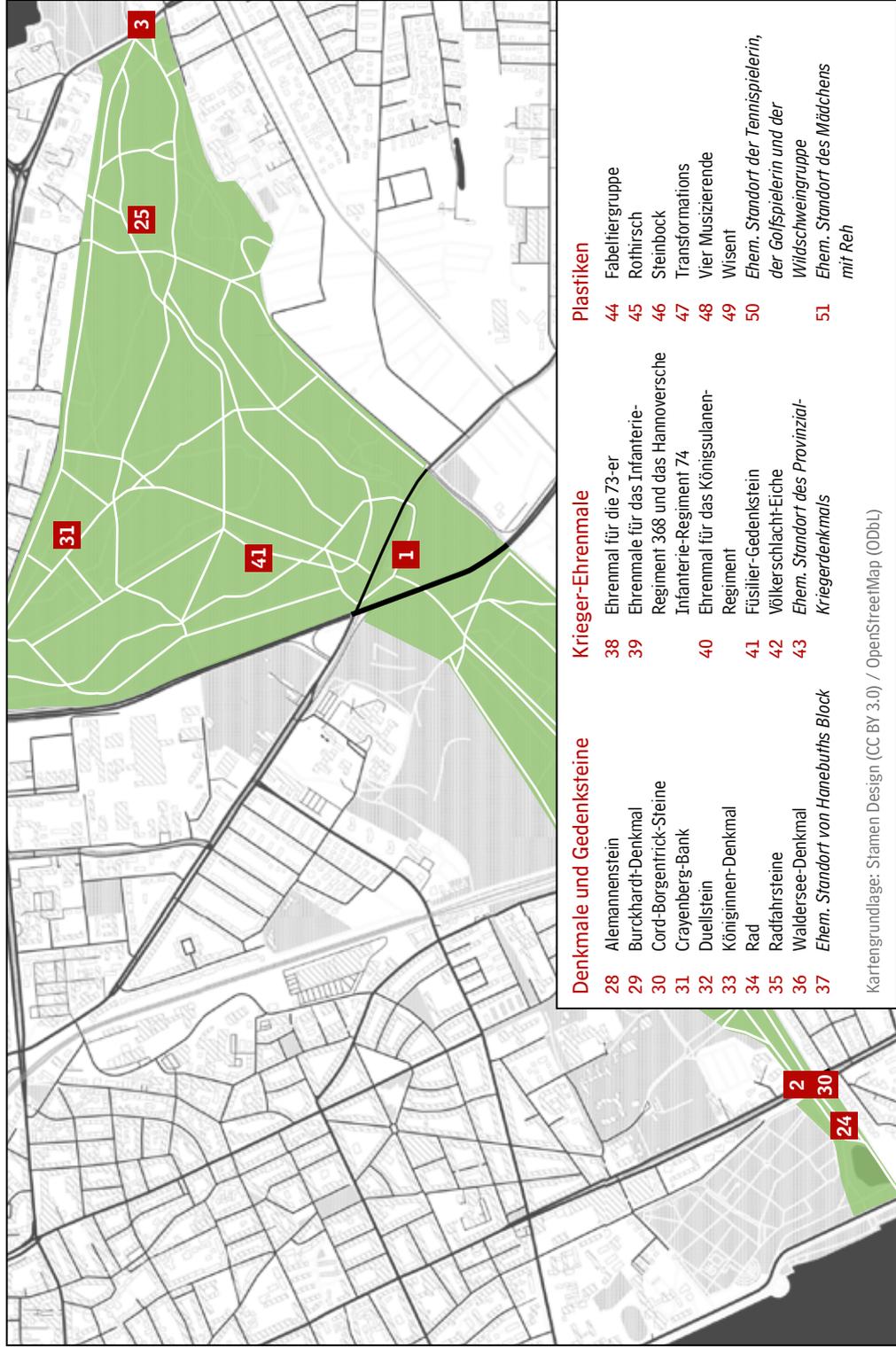
- 8 Hochschule für Musik, Theater und Medien
- 9 Markuskirche
- 10 Villa Beindorff
- 11 Villa Köhler (Hindenburg-Villa)
- 12 Villa Madsack
- 13 Villa Seligmann
- 14 Villa Waldersee
- 15 Ehem. Standort der Bahlsen-Villa
- 16 Ehem. Standort des Schwedenheims

Infrastrukturbauten

- 17 Hohe Brücke
- 18 Stadionbrücke
- 19 Milchhäuschen
- 20 Ruf- und Klaus-Bahlsen-Brücke
- 21 Schiffgraben
- 22 Sonnenspielfeld
- 23 Wakitu

Brunnen

- 24 Arthur-Menge-Brunnen
- 25 Heiligers Brunnen
- 26 Pelikan-Brunnen
- 27 Rese-Brunnen



Denkmale und Gedenksteine

- 28 Alemannenstein
- 29 Burckhardt-Denkmal
- 30 Cord-Borgetrick-Steine
- 31 Crayenberg-Bank
- 32 Duellstein
- 33 Königinnen-Denkmal
- 34 Rad
- 35 Radfahrsteine
- 36 Waldersee-Denkmal
- 37 *Ehem. Standort von Hanebutths Block*

Krieger-Ehrenmale

- 38 Ehrenmal für die 73-er
- 39 Ehrenmale für das Infanterie-Regiment 368 und das Hannoverische Infanterie-Regiment 74
- 40 Ehrenmal für das Königsulanen-Regiment
- 41 Füsilier-Gedenkstein
- 42 Völkerschlacht-Eiche
- 43 *Ehem. Standort des Provinzial-Kriegerdenkmals*

Plastiken

- 44 Fabeltiergruppe
- 45 Rothirsch
- 46 Strenbock
- 47 Transformations
- 48 Vier Musizierende
- 49 Wisent
- 50 *Ehem. Standort der Tennisspielerin, der Golfspielerin und der Wildschweingruppe*
- 51 *Ehem. Standort des Mädchens mit Reh*

LITERATUR

Adam, Hubertus: Hindenburg und Grabmal Hohmeyer. Zwei Projekte Bernhard Hoetgers für Hannover aus den Jahren des 1. Weltkriegs, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 43, Hannover 1989, S. 57–84

Arends, Th. / Ernst, O.: Zehn Jahre Aufbau. Die Hauptstadt Hannover von 1925 bis 1935, Hannover 1935

Arends, Th. / Ernst, O.: Neues Schaffen. Die Hauptstadt Hannover 1935/36, Hannover 1937

Amandus: Gedicht über den Königs-Ulanen, in: Neue Presse vom 20.9.1949

Anschütz, Janet: Motorrad Rennsport. Internationale Eilenriede-Rennen zu Hannover 1924–1955, Göttingen 2009

Benne, Simon: »Ein Haus voller Überraschungen«. Das Europäische Zentrum für Jüdische Musik zieht in die Seligmann-Villa – und ein Kreis schließt sich, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 12.6.2008

Benne, Simon: Eine Villa und ihre Seele, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 7.1.2012

Benne, Simon: »Ehrenwache im historischen Kostüm«, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 21.11.2018

Böttcher, Dirk / Mlynek, Klaus / Röhrbein, Waldemar R. / Thielen, Hugo: Hannoversches Biographisches Lexikon, Hannover 2002

Boockhoff, Hermann / Knotz, Jürgen: Architektur in Hannover seit 1900, München 1981

Brauns, Hans: Die Eilenriede, Sonderheft der Hannoverschen Geschichtsblätter, Hannover 1938

Brauns, Hans: Der Norddeutsche Morgenpromenadenbeförderungsverein in Hannover. Zur 100. Wiederkehr seines Gründungstages, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 5, Hannover 1938/39, S. 57–63

Briese, Volker: Besondere Wege für Radfahrer: Zur Geschichte des Radwegebaus in Deutschland von den Anfängen bis 1940, Paderborn 2011

Bultmann, Ingo / Neumann, Thomas / Schieke, Jutta (Hg.): Hannover zu Fuß – 18 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1989

Dobke, Dirk / Jungwirth, Bernhard: Die List im Wandel, Hamburg 1996

Elkart, Karl: Neues Bauen in Hannover, Hannover 1929

Ertel, Rainer / Roesener, Ernst-Friedrich: Brunnen in Hannover. Wasserspiele und Brunnen in ihren Stadtteilen, Hannover 1998

Görsmann, Helga / Kroll, Günter: Sagenhaftes Hannover. Ein Rundgang durch die Innenstadt mit Sagen, Anekdoten und Kuriositäten, Hannover, 2. Auflage 1999

Golücke, Dieter (Hg.): Bernhard Hoetger – Bildhauer, Maler, Baukünstler, Designer, Worpswede 1988

Grabenhorst, Georg: Hermann Scheuernstuhl, Göttingen 1965

Grape-Albers, Heide: Bernhard Hoetger. Bildwerke 1902–1936, Hannover 1994

Hallbaum, Franz: Die Vordere Eilenriede in Hannover. Waldpark und Schönheitswald, in: Die Gartenkunst. Jg. 44 (1931), S. 159–164

Heine, Hans-Wilhelm: Die Landwehr, hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt, Institut für Denkmalpflege, Hannover 1997

Herbst, Kristina: Von Antes bis Wurmfeld. Zum konservatorischen Umgang mit der »Straßenkunst« in Hannover, Master Thesis an der HAWK Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst, Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Fachbereich Konservierung/Restauration, Studienrichtung gefasste Holzobjekte und Gemälde, Hildesheim 2007

Hesse, Franz Hinrich (Bearb.): Hannoversche Wahrzeichen. Ein Nachschlagewerk und heimatkundlicher Führer, hrsg. vom Heimatbund Niedersachsen, Hannover 1953

Jans-Loffmann, Margret: Zum Herrengedeck gab' s Damenwahl, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 31.5.2012

Jensen: Die Freifläche als Aufbauelement des Siedlungswesens, in: Die Gartenkunst. Jg. 44 (1931), S. 151–158

Klein, Diethard H. / Grohmann, Herbert (Hg.): Hannover – Ein Lesebuch. Die Stadt Hannover einst und jetzt in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten, Husum 1987

Knocke, Helmut / Thielen, Hugo: Hannover Kunst- und Kulturlexikon, Hannover 1994

Koch, Rudolf: Georg Schraders Lobrede auf Hannover 1649 (1650), in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 32, Heft 1–3, Hannover 1979, S. 1–38

Koch, Rudolf: Von der Liebe zur Vaterstadt. Die Rede des David Rupert Erythropel aus dem Jahre 1674, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 32, Heft 1–3, Hannover 1979, S. 39–56

Kopmann, Detlef H. O.: Hannover-Oststadt, Erfurt 2004

Lacher, Reimar F.: Schadows Prinzessinnengruppe. Die schöne Natur, Berlin 2007

Liessem, Udo: Zur Bau- und Kunstgeschichte des »Pferdeturmes« in Hannover-Kleefeld, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge Bd. 32, Heft 1–3, Hannover 1979, S. 65–70

Leonhardt, Karl Friedrich: Das Rad in der Eilenriede, sein Ursprung und seine Bedeutung, in: Die Eilenriede, Sonderheft der Hannoverschen Geschichtsblätter, Hannover 1938, S. 52–64

Leonhardt, Wolfgang: 100 Jahre Lister Turm, Hannover 1998

Leonhardt, Wolfgang: »Vahrenwald und List«. Dorf- und Stadtteilgeschichten, Norderstedt 2013/2014

Merian, Matthäus: Topographia und Eigentliche Beschreibung der Vornehmsten Städte, Schlösser auch anderer Plätze und Örter in denen Hertzogthümer[n] Braunschweig und Lüneburg, und denen dazu gehörende[n] Grafschafften und Herrschafften und Landen, Topographia Germaniae, Bd. 15, Frankfurt am Main 1654, S. 100

Mlynek, Klaus / Röhrbein, Waldemar R. (Hg.): Hannover Chronik, Hannover 1991

Mlynek, Klaus / Röhrbein, Waldemar R. (Hg.): Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2009

Möller, Hans-Herbert (Hg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Baudenkmale in Niedersachsen: Stadt Hannover, Teil 1, Braunschweig/Wiesbaden 1983

Nöldecke, Arnold: Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Stadt Hannover, Hannover 1932

O. A.: (alle in: Hannoversche Geschichtsblätter 8, Hannover 1905): Die Eilenriede im 18. Jahrhundert (S. 118–122), Das Rad in der Eilenriede (S. 184–186), Die ehemaligen städtischen Warttürme (S. 245–247), Grupens Abhandlung von der Eilenriede (S. 385–400), Ein Grundriss der Eilenriede aus dem 18. Jahrhundert (S. 400–402), Aussprüche hannoverscher Fürsten über die Eilenriede (S. 458), Bischofshol (S. 497).

O. A.: 5000 Runden Eilenriedekurs. Rekordtag des Motorsports / Kämpfer um die Zehntelsekunde / Starke Hände – und harte Köpfe, in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 26.3.1933

O. A.: 90 Jahre Fritz Behrens Stiftung, hrsg. von der Fritz Behrens Stiftung, Hannover 2013

O. A.: Aus der Jadega, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 30.7.1933

O. A.: Bildwerke in der Eilenriede, in: Hannoversches Tageblatt vom 17.6.1930

O. A.: Das Ehrenmal der 73er, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 3.6.1928

O. A.: Das Eilenriede-Rennen, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 30.3.1930

O. A.: Das Eilenriederennen. In voller Fahrt, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 22.3.1931

O. A.: Das Eilenriederennen 1931, in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 28.3.1931

O. A.: Das Planschbecken in der Eilenriede, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 13.7.1930

O. A.: Denkmalswettbewerb für ein Ehrenmal des Füsilier-Regiments 73, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier, 11/1927

O. A.: Denksteine an der Eilenriede, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 6.4.1930

O. A.: Der Kesselpauker der Königs-Ulanen, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 19.6.1932

O. A.: Der Löwe vom Emmichplatz wacht jetzt im Westfälischen. Stadt verzichtete 1948 auf den Rückkauf der Figuren ihres Kriegerdenkmals, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 10.8.1984

O. A.: Der Rennfahrer, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 24.3.1929

O. A.: Die »hp« suchte Johann Gutenberg, in: Hannoversche Presse vom 2.10.1948

O. A.: Die JADEGA, die große Jahresschau Deutscher Gartenkultur in Hannover, wurde am 24. Juni auf dem Ausstellungsgelände der Stadthalle eröffnet, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 2.7.1933

- O. A.: Die neue Waldstraße, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 4.8.1929
- O. A.: Eilenriede-Rennen. Ein Startbild von der vorjährigen Veranstaltung, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 23.3.1930
- O. A.: Eilenriede-Rennen – Hannovers zugkräftigster Sporttag / Rekord der Technik und Fahrkunst / Charakteristische Rennmomente, in: Hannoversches Tageblatt, Weltausstellung vom 21.3.1931
- O. A.: Eilenriede-Rennen 1931, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 29.3.1931
- O. A.: Eilenriederennen 1932, in: Hannoversches Tageblatt, Weltausstellung vom 26.3.1932
- O. A.: Ein Jubiläumstück. Wiedergeburt des »Fabeltiers«, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 17.4.1951
- O. A.: Flugaufnahme der Stadthalle mit der Jahresschau Deutscher Gartenkultur in Hannover, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 20.8.1933
- O. A.: Führer durch Hannover. Hannover. Die Großstadt im Grünen, hrsg. vom Fremden-Verkehrs-Verein, Hannover 1924
- O. A.: Gang durch die Jahresschau Deutscher Gartenkultur in Hannover, in: Hannoversches Tageblatt, Weltausstellung vom 2.7.1933
- O. A.: Grün in der Stadt Hannover 1890–1990, hrsgg. vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover 1990
- O. A.: Hannover im Zeichen des Motorsports. 23. – 24. März Meisterschaft in der Eilenriede, in: Hannoversches Tageblatt, Weltausstellung vom 23.3.1929
- O. A.: Hannovers Eilenriede im Spiegel der Geschichte, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 30.10.1927
- O. A.: Hannovers Musikburg – Quelle kulturellen Lebens, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 8.11.1973
- O. A.: Hannoversche Ehrenmale, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 1.3.1931
- O. A.: Hannoversche Künstler: Die Bildhauer G. Herting und A. Waterbeck, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier, 19/1925
- O. A.: Hat die Stadt einen Schnitzer begangen? Ramhorst-Jugendstilfiguren zieren jetzt Musikhochschule / Doch die Unterteile fehlen, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 21.8.1973
- O. A.: Hermann Scheuernerstuhl. Ein hannoverscher Bildhauer, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 3.4.1927
- O. A.: Jadega-Allerlei, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 28.9.1933
- O. A.: »Jadega« leuchtet im Schmuck der Herbstblumen, in: Hannoversches Tageblatt, Weltausstellung vom 10.9.1933
- O. A.: JADEGA. Zur Eröffnung der Jahresschau Deutscher Gartenkultur, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 25.6.1933

O. A.: Kampf um Sekunden, Kampf um Fortschritt, Kampf um Arbeit. Eilenriederennen am 19. u. 20. März / Rennstimmung, in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 19.3.1932

O. A.: Kunst auf Schritt und Tritt: In der Eilenriede. Ein vergnüglicher Bummel durch die Eilenriede, hrsg. von der Landeshauptstadt Hannover, Hannover Tourismus Service / Kulturamt / Presse- und Informationsamt, Hannover 1997

O. A.: Kunstwerke im Stadtbild von Hannover. Denkmäler, Brunnen, Plastiken, hrsg. vom Amt für Verkehrsförderung, Hannover 1962

O. A.: Kurpark Eilenriede, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 7.8.1932

O. A.: »Latet den Börgern öre Eilerie«, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 8.1.1933

O. A.: Martin Luther-Standbild als Reparation? Bisher vergebliche Nachforschung nach hannoverschen Denkmälern, in: Hannoversche Neueste Nachrichten vom 23.8.1947

O. A.: Neuer Plan für alten Standort am Neuen Haus, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 1./2.2.1969

O. A.: Neuer Schmuck im Stadtbilde, in: Hannoversches Tageblatt vom 2.10.1930

O. A.: Plastiken auf der Gartenbau-Ausstellung, in: Hannoverscher Kurier, Bild-Kurier vom 23.7.1933

O. A.: Querschnitt durch die Jadega, in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 30.7.1933

O. A.: Steinbock wieder im alten Revier. Eine weitere hannoversche Plastik überholt. Besuch bei den Erzießern, in: Hannoversche Neueste Nachrichten vom 18.8.1949

O. A.: Schwerwiegende Heimkehrer, in: Deutsche Volkszeitung vom 2.4.1949

O. A.: Viele alte Bekannte sind zurück. Hannoversche Denkmäler verbinden Vergangenheit und Zukunft, in: Hannoversche Presse vom 11.10.1952

O. A.: Vom Eilenriede-Rennen 1928 des A.D.A.C., in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 24.3.1928

O. A.: Vom Eilenriede-Rennen 1930, in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 29.3.1930

O. A.: Wieder Eilenriede-Rennen. Motorrad-Meisterschaft, in: Hannoversches Tageblatt, Weltschau vom 22.3.1930

O. A.: Zum Eilenriederennen 1928, in: Hannoverscher Anzeiger, Illustrierte Zeitung vom 18.3.1928

Oberheide, Jens: Hannover für Insider, Hannover o. J.

Offens, H. W.: »Heiliger Baum« stand an der Grenze. Vom alten »Hude- und Weyderecht« der Stadt, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 8.8.1951

Postma, Heiko: »Mein Gott! Da sieht es sauber aus!« Eine literarische Zeitreise durch Hannover, Hannover 2009 (6. Auflage)

Rischbieter, Henning: Hannoversches Lesebuch, oder: was in Hannover und über Hannover geschrieben, gedruckt und gelesen wurde, 2 Bd., Hannover 1975 u. 1978

Schneider, Gerhard: Militarisierung des Bewusstseins und nationale Konsensstiftung –Kriegerdenkmäler in Hannover 1919 bis 1933, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 43, Hannover 1989, S. 85–118

Schneider, Gerhard: » ... nicht umsonst gefallen«? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover, Sonderband der Hannoverschen Geschichtsblätter, Hannover 1991

Siedentopf, Paul: Was alte Steine erzählen. Heimatkundliche Beiträge zur Denkmalpflege nebst vielen Abbildungen, Hannover 1928

Siedentopf, Paul: Die Eilenriede, der Stadtwald Hannovers, im Wandel der Zeiten, in 10 Plänen nebst 31 Lichtbildern und erläuterndem Text, Hannover 1933/1934

Spengemann, Christof: Zinnover, in: Zinnober-Festschrift vom 7.1.1928, Hannover 1928

Spengemann, Christof: Entschuldigen Sie bitte, in: Der Wachsbogen Nr. 7/8, Hannover 1932

Struck, Peter: Literarisches Hannover. 50 Dichter, Schriftsteller und Publizisten. Wohnorte, Wirken und Werke, Berlin 2004

Struck, Peter: Hannover in 3 Tagen. Ein kurzweiliger Kulturführer, Hannover 2008

Thiemann, Eugen: Bernhard Hoetger, Worpswede 1990

Trip, Julius: Verschönerung der Städte durch Gartenkunst. Die öffentlichen städtischen Gartenanlagen Hannovers und ihre Entwicklung in den letzten 10 Jahren, in: Die Gartenkunst, Nr. 6 1900

Unger, Theodor: Hannover. Führer durch die Stadt und ihre Bauten, hrsg. vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover 1882 (Reprint 1978)

Von der Osten, Gert: Plastik seit 1800 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Königstein im Taunus 1961

Wörner, Martin / Hägele, Ulrich / Kirchhof, Sabine: Architekturführer Hannover, Berlin 2000

Wolschke-Bulmahn, Joachim / Küster, Hansjörg: Die Eilenriede – Hannovers Stadtwald und der Eilenriedebeirat, hrsg. von der Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, Hannover 2016

Zerull, Ludwig: Kunst ohne Dach, Hannover 1992

Zimmermann, Helmut: Zur Herkunft des Raubmörders Jasper Hanebuth, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 41, Hannover 1987, S. 31–38

<http://denkmalatlas.niedersachsen.de>

QUELLEN

Plastische Ansicht von Hannover aus der Vogelschau 1901, Stadtarchiv Hannover, Signatur: StadtA H 4.KPR.01, Nr. 1300

Karte Stadtforst Hannover, Eilenriede Nord 1912, Stadtarchiv Hannover, Signatur: StadtA H 1.NR.6.02.1

Entwurf für eine Unterstandshalle in der Eilenriede auf dem Kinderspielplatz am Listerturm, Städtisches Hochbauamt 1914, Stadtarchiv Hannover, Signatur: StadtA H 1.NR.6.02.1, Nr. 29

Das Rad in der Eilenriede, Entwurf für die Neugestaltung vom 10. Oktober 1934, gez. von Gartendirektor Wernicke, Stadtarchiv Hannover, Signatur: StadtAH 1.NR.6.02.1

Akte Wiederermittlung der Denkmäler in der Stadt Hannover 1945 – 1951, Stadtarchiv Hannover, Signatur: StadtA H, 1.HR.13.1, Nr. 602

ZUM NACH- UND WEITERLESEN

Längere Passagen über die Eilenriede finden sich z. B. bei:

Georg Schrader: Oratio de laude Urbis Hannoverae, 1649

David Rupert Erythropel: Amor patriae Hannoverae, 1674

Georg Friedrich Louis Stromeyer: Erinnerungen eines deutschen Arztes, 1875

Jerome K. Jerome: Drei Mann auf dem Bummel, 1900

Hermann Löns: Die Aalenriede / Der Zologen / Der Tiergarten, 1907

Theodor Lessing: Haarmann, Geschichte eines Werwolfs, 1925

Christof Spengemann: Zinnover, 1928

Carl Jacob Hirsch: Kaiserwetter, 1931

Christof Spengemann: Entschuldigen Sie bitte, 1932

Carl Schuchhardt: Aus Leben und Arbeit, 1944

Friedrich Georg Jünger: Grüne Zweige, Ein Erinnerungsbuch, 1951

Herbert Ihering: Begegnungen mit Zeit und Menschen, 1963

BILDNACHWEISE

Hauschild-Archiv im Historischen Museum Hannover

U1, 31, 40 unten, 41 oben und unten, 48 und 49 oben, 52 links oben und rechts unten, 56, 60

Historisches Museum Hannover

14 oben und unten, 15, 21, 26, 28, 30, 35, 40 oben, 45 unten, 51, 52 rechts oben und links unten, 53

Madsack Mediengruppe 29

Stadtarchiv Hannover

6, 24, 49 unten

Gemeinfreie Fotografien aus dem Internet

8, 20 unten, 32

Illustrierte Beilagen hannoverscher Tageszeitungen aus der Stadtbibliothek Hannover

U2, 9, 13, U3

Abbildungen aus Publikationen:

Adam 1989 34

Anschütz 2009 42

Arends/Ernst 1935 45 oben

Arends/Ernst 1937 54

Boockhoff/Knotz 1981 58

Brauns 1938 23, 48 unten

Elkart 1929 44 unten

Leonhard 1998 16

Unger 1882/1978 27

Alle aktuellen Farbfotos von 2020/2021 stammen vom Autor

DANKSAGUNG

Der Autor dankt Katharina Walter vom Historischen Museum Hannover, Uta Ziegen vom Stadtarchiv Hannover und Detlef Kasten von der Stadtbibliothek Hannover für ihre wertvolle Hilfe.



Partie am Steinbockteich, 1932

Landeshauptstadt

Hannover



LANDESHAUPTSTADT HANNOVER
DER OBERBÜRGERMEISTER

Fachbereich Umwelt und Stadtgrün
Bereich Forsten, Landschaftsräume und Naturschutz

Arndtstraße 1, 30167 Hannover

Telefon: 0511 168-43801

Fax: (0511) 168-42914

E-Mail: umweltkommunikation@hannover-stadt.de

Text

Johann Christoph Peter Struck
www.kronensieben.de

Redaktion

Silke Beck

V.i.S.d.R.

Ulrich Prote

Bilder

Siehe S. 71

Gestaltung

24zwoelf.de

Druck

QUBUS media, Hannover
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Stand

August 2021